BERLIN
Dienstag
27. September
1932

Der Abend

Spätausgabe des „Vorwärts“

10 Pf.
Nr. 456
B 220
49. Jahrgang

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Tel. A 7 Dönhoff 292—297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Anzeigenpreis:
Die 1spalt. Millimeterzeile 30 Pf.
Die Reklamezeile kostet 2 Mark.
Rabatte n. Tarif.

Der Kater auf dem Braunen Hause

Bei Adolf wird das Geld knapp — Seine Reichszeugmeisterei verlangt ein Moratorium

Auf dem Braunen Hause sitzt ein schwarzer Kater! Alle politischen Projekte zerschlagen, ein neuer Wahlkampf vor der Tür, das Geld knapp und die erhoffte Sanierung durch die Machtübernahme nicht eingetreten! Der Katzenjammer, der die NSDAP. ergriffen hat, wird am besten gekennzeichnet durch das folgende Schreiben, daß die Großdeutsche Handelsgesellschaft m. b. H. an ihre Lieferanten gerichtet hat. Seit April des Jahres kann die Großdeutsche Handelsgesellschaft ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen. Sie bittet jetzt abermals um Zahlungsaufschub für eine Zeit von drei bis vier Monaten. Hier ist das Schreiben:

Großdeutsche Handelsgesellschaft m. b. H.
Amtliche Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei der NSDAP.
Telephon-Sammelnummer: B 7 Pallas 5902, 0441.
Postscheckkonto: Berlin Nr. 104242. Btz/W.

Berlin W. 62, 22. September 32.
Kleiststraße 43 am Nollendorfplatz.

An unsere Lieferanten.

Nachdem wir mit dem größten Teil unserer Lieferanten seit Jahren in freundschaftlicher Weise zusammengearbeitet haben, dürfen wir wohl für uns in Anspruch nehmen zu behaupten, daß die Abwicklung der geschäftlichen Angelegenheit stets in der loyalsten Weise vor sich gegangen ist. Diesem Umstand hatten wir es auch zu verdanken, daß Sie uns, als im April dieses Jahres die Auflösung der SA. laut Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten verfügt wurde, in der schweren Zeit des Uebergangs bis zur Aufhebung dieser Notverordnung in der tatkräftigsten Weise dadurch unterstützt haben, daß Sie sich damals ohne weiteres damit einverstanden erklärten,

daß die Zahlung der damals fälligen Rechnungen auf eine günstigere Zeit verschoben wurde.

Während dieser Zeit und auch nachher haben wir uns bemüht, sämtliche benötigten Waren per Kasse einzukaufen, und diesen Grundsatz, soweit es irgend ging, durchgeführt; insbesondere haben wir keinen unserer Lieferanten übergangen.

Die Rechnung, die wir uns seinerzeit aufmachten, wonach wir annehmen durften, daß bei Wiederaufhebung des SA.-Verbots der Ansturm zum Kauf von Ausrüstungen pp. in verdoppeltem Umfange wieder einsetzen würde,

hat insofern einen unerwarteten Fehler ergeben, als nämlich die Zeit des drängenden Ansturms nach Aufhebung der Notverordnung wider Erwarten nicht so lange anhielt, wie allgemein angenommen wurde. Der Ansturm flaute im Gegenteil sehr bald ab,

weil durch erneute Verordnung der Burgfrieden proklamiert wurde und außerdem die gesamte SA. und SS. Urlaub erhielten. Naturgemäß war die Nachfrage während dieser Zeit außerordentlich gering; unser Wunsch und unsere Hoffnung neben dem Einkauf in bar auch noch die alten Forderungen restlos abdecken zu können, schlug leider fehl. Es konnte nur ein Teil der alten Forderungen abgedeckt werden.

Die neuerliche politische Konstellation wird es aller Voraussicht nach mit sich bringen, daß die bei den uns zum Teil erheblich Beträge schuldenden Parteimitgliedern vorhandenen Barmittel restlos für die bevorstehenden Wahlen verwandt werden.

Darum wird uns wohl oder übel kaum etwas anderes übrig bleiben, als mit diesen Parteigenossen auch weiterhin Rücksicht zu üben.

Diese Rücksichtnahme wird uns offen gestanden außerordentlich schwer; jedoch müssen wir infolge der Sonderheiten unseres Betriebes, insbesondere aber auch aus Gründen der Förderung der Parteibestrebungen Nachsicht üben, trotzdem wir andererseits das vollste Verständnis dafür haben, daß unsere Lieferanten selbstverständlich mit ihren Außenständen genau so rechnen müssen, wie alle Kaufleute heutzutage. Aber wir dürfen wohl hoffen, daß die meisten unserer Lieferanten, die sich aus Parteifreunden zusammensetzen, unserer Situation Verständnis entgegenbringen.

Infolgedessen möchten wir die Bitte an Sie richten,

jetzt kurz vor dem allseitig ersehnten politischen Ziel und seinen günstigen Aussichten, noch bis dahin mit

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Englischer Kompromißvorschlag?

Gerüchte um Simons Unterredung mit Herriot

London, 27. September.

Im Zusammenhang mit der Unterredung zwischen Sir John Simon und Herriot meldet Pertinax im „Daily Telegraph“, der englische Außenminister sei der Ansicht, daß die einzige Lösung der Abrüstungskrise in Genf in dem § 5 der englischen Note zur deutschen Gleichberechtigungsforderung zu finden sei. Die praktische Anwendung dieses Paragraphen würde bedeuten:

1. daß in Zukunft alle Armeen einschließlich der deutschen durch denselben Abrüstungsvertrag festgelegt und geregelt werden,

2. daß die deutsche Armee ermächtigt wird, einige der Waffen zu besitzen, die Deutschland durch den Versailler Vertrag verboten worden waren, und

3. daß die französische Armee neben anderen sich einer gewissen quantitativen Herabsetzung unterziehen müsse.

Herriots Stellungnahme gegenüber diesen Anregungen, so erklärt Pertinax, gebe Anlaß zu einigem Zweifel.

Pariser Rätselraten

Paris, 27. September. (Eigenbericht.)

Ueber die kurze Unterredung, die Herriot am Montagabend nach seiner Ankunft in Genf mit dem englischen Außenminister Simon hatte, meldet der Berichterstatter des „Matin“, daß beide Staatsmänner noch zu keinem Uebereinkommen gelangt seien, daß man aber aus dieser Tatsache keine pessimistischen Schlußfolgerungen ziehen dürfe. Alles was man sagen könne, sei, daß vor der Rückkehr Sir John Simons keine ernsthafte Lösung des durch die deutsche Haltung aufgeworfenen Problems ins Auge gefaßt werden könne.

Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ teilt zu der Erklärung Herriots in seiner Sonntagsrede, daß hervorragende Mitglieder des Völkerbundes im Begriff seien, einen Plan auszuarbeiten, der die Abrüstung von dem Grade der Sicherheit abhängig machen soll, folgendes mit: „Unseres Wissens spielte der Ministerpräsident damit auf verschiedene Projekte an, die gegenwärtig in Genf erörtert werden und denen die Prinzipien des Protokolls von 1924 zugrunde liegen. An der Ausarbeitung dieser Pläne sind Benesch, Politis und Hymans sowie Vertreter der skandinavischen Länder beteiligt. Das Ziel der verschiedenen Pläne ist, zu einer parallelen Organisation der Sicherheit und der Abrüstung zu gelangen, die die Anerkennung des Prinzips der Gleichberechtigung möglich machen würde.“

Um Drummonds Nachfolger.

Genf, 27. September. (Eigenbericht.)

In der öffentlichen Ratssitzung versuchte vergeblich ein Teil der Ratsmitglieder, Sir Eric Drummond zum Verbleiben als Generalsekretär des Völkerbunds zu bewegen, da mit seinem Weggang das so lange aufgeschobene Problem der Umorganisation der hohen Völkerbundsleitung endlich gelöst werden muß. Drummond beharrte auf seinem Rücktritt, und der Rat mußte endgültig das Rücktrittsgesuch annehmen. Ueber den Nachfolger wurde noch nicht gesprochen. Doch hat der jetzige stellvertretende Generalsekretär Avrenol-Frankreich unstreitig die größten Aussichten; der deutsche Untergeneralsekretär Dufour-Féronce wird mit dem bevorstehenden Ablauf seines bereits verlängerten Vertrages als Gesandter nach Belgrad gehen.

Nach der Sitzung der Vollversammlung wird Henderson heute nachmittag mit Herriot, Neurath und Aloisi-Italien getrennte Besprechungen über Deutschlands Gleichberechtigungsforderung und seine Rückkehr in die Abrüstungsverhandlungen haben.

Erdbeben auf dem Balkan.

Griechenland heimgesucht. — Zahl der Toten unbekannt.

Athen, 27. September. (Eigenbericht.)

Eine Erdbebenkatastrophe, die am Montagabend gegen ½10 Uhr das östliche Griechenland heimsuchte, hat vor allem auf der Halbinsel Chalzidize im Aegäischen Meer schwere Verwüstungen angerichtet. Die berühmten Klöster auf dem Berge Athos sollen zum größten Teil zerstört sein. Die anhaltenden Erdstöße verursachten auch in Griechisch-Mazedonien große Schäden. Die Zahl der Menschenopfer soll nicht sehr groß sein, da dem katastrophalen Erdstoß mehrere weniger starke Warnungsstöße vorangingen. Die Erdstöße wurden auf der ganzen Balkanhalbinsel verspürt. In dem südbalkanischen Grenzstädtchen Petritsch stürzten mehrere Häuser ein, zahlreiche wurden schwer beschädigt.

Das neue U-Boot-Unglück.

Zwei Personen getötet, 30 verletzt.

Paris, 27. September. (Eigenbericht.)

Ueber die Explosion an Bord des U-Bootes „Persée“, bei der ein Zivilingenieur und ein Werftarbeiter getötet und 30 Seeleute und Zivilisten verletzt wurden, sind im Laufe der Nacht folgende Einzelheiten bekannt geworden.

Das U-Boot, das von dem gleichen Typ ist, wie der vor kurzem gesunkene „Promethée“, befand sich auf einer Probefahrt, als plötzlich gegen 4 Uhr nachmittags einer der Dieselmotoren explodierte. **Ein Ingenieur, der sich im Maschinenraum befand, wurde auf der Stelle getötet, etwa 30 Werftarbeiter und Mitglieder der Besatzung wurden verletzt,** mehrere Personen erlitten bei dem durch die Explosion verursachten Feuer Brandwunden. Unter der Besatzung entstand zunächst eine Panik, da man glaubte, daß das Schiff sinken würde. Dem Kommandanten des U-Bootes gelang es bald, die Besatzung zu beruhigen, die darauf in kurzer Zeit den Brand löschen konnte. Inzwischen war der Kriegshafen Cherbourg drahtlos von dem Unglück benachrichtigt worden. Von dort wurden Wasserflugzeuge, zwei U-Boote und mehrere Bugsierdampfer zur Hilfeleistung ausgesandt. Ein Wasserflugzeug brachte bald die Meldung zurück, daß das U-Boot schwimmfähig geblieben sei und sich auf dem Rückweg nach Cherbourg befinde. Ein zweites Wasserflugzeug forderte einen in der Nähe kreuzenden Fischdampfer zur Hilfeleistung auf, der schließlich das U-Boot im Schlepptau nach Cherbourg brachte. Unterwegs waren bereits von einem anderen U-Boot Aerzte und Sanitätspersonal auf der „Persée“ abgesetzt worden, die sich um die Verletzten bemühten. Diese wurden in Cherbourg ins Marinelazarett übergeführt, **wo ein Werftarbeiter seinen Verletzungen erlag.** Acht Personen sind ziemlich schwer verletzt, fünf andere konnten nach Anlegung von Verbänden in ihre Wohnungen entlassen werden.

Motorrad fährt in Arbeiterkolonne.

Drei Straßenarbeiter erheblich verletzt.

An der Ecke Potsdamer Straße und Schöneberger Ufer ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schweres Verkehrsunglück, bei dem drei Straßenarbeiter erhebliche Verletzungen erlitten. Auf der Straßenkreuzung war in den Nachtstunden eine Kolonne von Gleis- und Straßenarbeitern beschäftigt. Gegen 2.30 Uhr näherte sich der Arbeitsstelle in schnellem Tempo ein Motorrad. Der Führer des Rades verlor plötzlich die Gewalt über sein Fahrzeug und raste in die Arbeiterkolonne hinein. **Drei Arbeiter erlitten Verletzungen** und mußten in das nahegelegene Elisabethkrankenhaus nach der Lützowstraße gebracht werden. Der Motorradfahrer, der angetrunken war, wurde von der Polizei festgenommen.

Der Kater auf dem Braunen Hause.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

uns durchzuhalten bzw. Rücksicht zu üben, indem Sie uns gestatten, die laufenden Verbindlichkeiten aus der früheren Zeit successive in Raten abzutragen, wie es schon zum Teil geschieht. Wir denken an eine Zeit von drei bis vier Monaten, in der die alten Forderungen voraussichtlich abgedeckt sein werden.

Selbstverständlich werden wir in der Zwischenzeit nach wie vor alles, was neu angeschafft wird, gegen Kasse von Ihnen beziehen.

Es sind keine billigen Worte, wenn wir ehrlich aussprechen, daß wir es als unsere vornehmste Aufgabe betrachten, unsere Lieferanten hundertprozentig, also ohne eine heute leider vielfach übliche geringe Vergleichsquote zu bezahlen! Wir bitten daher nur um Ihre verständnisvolle Unterstützung bei der Erfüllung dieser Pflicht! Eine gewaltsame Liquidation oder Zwangsmaßnahmen würden bei der Eigenart unseres Betriebes, der in großem Umfange auf parteilichen Voraussetzungen aufgebaut ist,

völligen Verlust bringen.

Unser Ersuchen wird in Anbetracht der daniederliegenden Wirtschaft und des schweren Existenzkampfes, den jeder einzelne zu führen hat, diktiert von der Ueberzeugung, daß wir damit das Interesse unserer Lieferanten am besten wahren und daher mit Ihrem Einverständnis rechnen dürfen.

Mit deutschem Gruß

Großdeutsche Handelsgesellschaft m. b. H.
Unterschrift unleserlich.

Es ist das übliche Schreiben eines Schuldners, der insolvent geworden ist und sich mit seinem Gläubiger zu verständigen sucht. Interessant ist dabei, mit welcher Kaltschnäuzigkeit den Lieferanten des Hitler-Betriebes mit dem Gesamtverlust ihrer Forderungen gedroht wird, falls sie Maßnahmen gegen den säumigen Schuldner ergreifen sollten.

Politisch enthüllt dieses Schreiben sehr viel.

Bereits seit dem April des Jahres funktioniert das Geschäft mit der SA. nicht mehr.

Das Geständnis, daß nach der Wiederaufhebung des SA.-Verbotes das erwartete Anwachsen ausgeblieben, und daß inzwischen die Flaute noch größer geworden ist, spricht Bände.

Man muß aus der Insolvenz dieser Gesellschaft Schlüsse ziehen auf die finanzielle Lage der NSDAP. Die Lieferung von SA.-Ausrüstungen an neu eintretende SA.-Leute pflegte bisher in der Regel nicht gegen bar, sondern gegen einen Verpflichtungsschein zu erfolgen. Das ermöglichte neuen SA.-Leuten die Einkleidung ohne Bargeld, andererseits wurden sie durch den Verpflichtungsschein an die SA. gefesselt und es wurde ihnen das Ausscheiden erschwert. Angesichts dieser Praxis muß man annehmen, daß die Feldzeugmeisterei der NSDAP. bisher ihren Verpflichtungen nicht mit echten Einnahmen aus Lieferungen, sondern aus Parteisubventionen nachgekommen ist, und daß diese Subventionen jetzt mager geworden sind. Die Lieferanten werden auf das allseitig ersehnte politische Ziel und seine günstigen Aussichten vertröstet. **Soll das heißen, daß Hitler unbedingt an die Macht muß, weil die NSDAP. und ihre Einrichtungen unbedingt saniert werden müssen?**

Innerer Machtkampf.

Hitler gegen Goebbels.

Am Sonnabend veröffentlichte Goebbels im „Angriff" eine Boykotterklärung gegen die „bürgerlich-nationale" Presse, die besonders auf die Hugenberg-Presse gemünzt war.

Am Montag verlautbarte das Braune Haus in München, daß die Reichspressestelle der NSDAP. Hitler unmittelbar unterstellt worden sei.

Am Dienstag verkündet die Hitler unmittelbar unterstellte Reichspressestelle: „Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt nunmehr mit, daß dieser vom „Angriff" veröffentlichte Aufruf irrtümlicherweise als ein für das ganze Reich geltender Parteibefehl aufgefaßt worden sei. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß der Befehl lediglich auf den Gau Groß-Berlin der NSDAP. Bezug habe und daß die übrigen Gaue, deren Presseverhältnisse zum großen Teil anders gelagert seien, davon nicht berührt würden. Insbesondere erfahre auch die Informationstätigkeit und der sonstige Aufgabenkreis der parteiamtlichen Pressestellen keinerlei Aenderung gegenüber ihrem bisherigen Wirken."

Es tut sich was bei den Göttern der NSDAP.!

Papen und Verfassung.

Dunkle Andeutungen, unklare Pläne.

Herr von Papen hatte eine Unterhaltung mit einem Redakteur der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", bei der er in der dunklen Art, die er in solchem Falle liebt, auf Verfassungsfragen zu sprechen kam. Darüber berichtet WTB.:

> Der Reichskanzler betonte mit Ernst und Nachdruck, wie sehr ihm die Wiederherstellung gefestigter verfassungsmäßiger Zustände am Herzen liege. Auf die Frage, wie dieses Ziel zu erreichen sei, meinte der Kanzler, er glaube, daß der Wunsch, zu neuen verfassungsrechtlichen Zuständen zu gelangen, innerhalb des Volkes so stark werden würde, daß der Impuls aus dem Volke herauskommen und der Regierung die Legitimation geben werde, diese Zustände neu zu gestalten.

Will Herr von Papen nun die bisherige Verfassung „wieder herstellen", was sehr nötig wäre, oder will er sie durch eine neue ersetzen? Und wenn er sie durch eine neue ersetzen will, auf welche Weise will er diese Aenderung bewirken?

Nach der Verfassung selbst ist eine Verfassungsänderung nur durch Zweidrittelmehrheit des Reichstags oder durch Mehrheit aller stimmberechtigten Volksgenossen möglich. Glaubt Herr von Papen für eine Verfassungsänderung, wie er sie plant, eine Volksmehrheit gewinnen zu können?

Herr von Papen sollte endlich einmal, statt um diese Dinge herumzureden, klar sagen, was er will und wie er es erreichen will. Halbe Andeutungen über dunkle Pläne können nur die allgemeine Unruhe im Lande vermehren.

Erschobene Ehrenbürgerschaften für Hitler

Kreditversprechungen und Terror

Der „Aar-Bote" vom 22. September 1932 veröffentlicht das folgende Schreiben:

NSDAP., Kreisleitung Untertaunus.

Wiesbaden, 7. September 1932.
Niederwaldstr. 6, Tel.: 25 480.

An den Herrn Bürgermeister in .....

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Nach dem glänzenden Wahlresultat, auch in Ihrem Orte, sehe ich mich veranlaßt, mit der Bitte an Sie heranzutreten, möglichst bald eine Gemeindevertretersitzung einzuberufen, und ich (der Kreisleiter der NSDAP.! — Red.) stelle den Antrag, den obersten Führer der NSDAP., Herrn Regierungsrat Adolf Hitler, zum Ehrenbürger Ihres Ortes zu ernennen.

Der Untertaunuskreis marschiert in Deutschland unter allen Kreisen an zweiter Stelle, d. h. unser Kreis hat mit den zwölf bereits verliehenen Ehrenbürgerrechten an Adolf Hitler unter allen Kreisen eine hervorragende Stellung. Dem Wahlergebnis nach könnten wir an allererster Stelle stehen. Für die zukünftige Kreispolitik wird mit ausschlaggebend sein, daß die überwiegend nationalsozialistischen Gemeinden, die eine Stimmenmehrheit für unsere Bewegung gehabt haben, dem auch dadurch Ausdruck verleihen, daß sie den verdientesten deutschen Mann entsprechend geehrt haben.

Dem Kreis Untertaunus wird es um so leichter sein, aus der öffentlichen Hand für die notleidenden Gemeinden und auch für die Bauern, Handwerker und die übrigen Volksgenossen Kredite in irgendeiner Form zu bekommen, je früher der Kreis vor den anderen Kreisen so enge Fühlung mit der Reichsleitung der NSDAP. genommen hat.

Es liegt also im Interesse sowohl Ihrer Gemeinde wie auch der Gemeindeansässigen, die Ehrenbürgerschaft recht bald durchzuführen.

Falls Sie bei der augenblicklichen Zusammensetzung der Gemeindevertretung Bedenken haben, daß der Antrag nicht durchgeht und Sie deshalb von einer Abstimmung über den Antrag absehen wollen, so möchte ich Ihnen sagen, daß es uns nicht nur daran gelegen ist, die Ehrenbürgerschaft um ihrer selbst willen durchzudrücken, daß Adolf Hitler etwa einstimmig zum Ehrenbürger ernannt wird,

da aus den Protokollen ohne weiteres ersichtlich ist, wer gegen den Antrag gestimmt hat. Dies ist für die kommende Gemeinderatswahl im Untertaunuskreis äußerst wichtig.

Sobald über den Antrag abgestimmt worden ist, bitten wir eine Abschrift des Protokolls nach hier zu senden...

Heil Hitler! Der Kreisleiter: gez. Purper, Adjutant.

So wird's gemacht! Man verspricht Kredite — die man nicht geben kann, man regt zu einem kleinen Dienstvergehen an, und sucht so eine Ehrenbürgerschaft zusammenzuschieben. Man weiß nun, was man davon zu halten hat, wenn Hitler irgendwo Ehrenbürger wird!

Verteidiger als Zeuge

Heftige Auseinandersetzungen vor dem Sondergericht

Die Beweisaufnahme im Kommunistenprozeß vor dem Berliner Sondergericht konnte heute nur mit großer Verzögerung fortgeführt werden. Die Vertreter der Nebenkläger stellten zu Beginn der Verhandlung den Antrag, den Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Litten, als Zeugen zu vernehmen.

Es wäre festzustellen, wer von den Zeugen bei Dr. Litten gewesen und welcher Art die Besprechungen waren. Die Nebenkläger beklagen sich außerdem darüber, daß in der „marxistischen Presse" behauptet werde, die Nationalsozialisten hätten in der Röntgenstraße geschossen. Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld sprach seine Verwunderung darüber aus, daß sich die Nebenkläger über die Berichte beschwerten, für das was der „Angriff" schriebe, sei selbst der Ausdruck „Dreck" zu milde. In der Nummer des „Angriff" sei z. B. zu lesen: Es gibt nur eine Strafe für dieses feige Gesindel — die Todesstrafe, und die müsse sofort vollstreckt werden. Was den Antrag der Nebenkläger betrifft, so sei er abzulehnen. Der Verteidiger habe das Recht, mit Zeugen Besprechungen abzuhalten, der Antrag sei nur gestellt worden, um Rechtsanwalt Litten aus dem Prozeß auszuschalten. Rechtsanwalt Dr. Litten erklärte seinerseits, daß in einem Sondergerichtsverfahren ohne Voruntersuchung es Pflicht des Anwalts sei, sich unter Umständen über die Zeugenaussagen zu informieren. Er hätte auch nichts dagegen, als Zeuge vernommen zu werden, um den Beweis erbringen zu können, daß er keine Zeugen beeinflußt habe.

Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen Nebenklägern und Verteidiger zog sich das Gericht zur Beratung zurück, die über eine Stunde lang währte. Der Gerichtsbeschluß lautete: Rechtsanwalt **Litten ist am Sonnabend als Zeuge zu vernehmen.** Die Frage, ob er nach der Vernehmung auch weiter Verteidiger der Angeklagten bleiben kann, ist erst später zu entscheiden.

Es folgt hierauf die Vernehmung des Direktors Köppen, der aus seiner Wohnung im Hause Röntgenstraße 1 beobachtet hat, wie ein Mann von der Straßenseite, auf der sich das SA.-Lokal befindet, nach der entgegengesetzten Häuserreihe geschossen hat. **Also auch dieser unparteiische Zeuge bestätigt, daß von den Nationalsozialisten auf die Kommunisten geschossen worden ist.**

Die Verhandlung wurde darauf wegen Verhinderung eines Beisitzers auf morgen vertagt.

Warmbold gegen Braun.

Scharfe Rede gegen die agrarischen Autarkisten.

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold hielt heute vormittag in Köln bei der Einweihungsfeier des Neubaues der Industrie- und Handelskammer eine Rede, die die schweren Gegensätze zwischen dem Industrieminister und dem Vertreter der agrarischen Interessen im Kabinett Papen, Freiherrn von Braun, aufzeigte.

Dr. Warmbold erklärte in seiner Rede u. a.: In heutiger Notzeit glaubt jeder Stand der am meisten notleidende zu sein. Bei der engen Verflechtung Deutschlands mit dem Weltmarkt darf seine wirtschaftliche Grundlage nur unter Berücksichtigung seines Verkehrs mit dem Auslande beurteilt werden. Unmöglich ist es, in einem so dicht bevölkerten Lande allen Menschen Arbeit und Brot zu geben, wenn man sich ausschließlich auf die Hilfsquellen des eigenen Landes einstellen würde. Die Freiheit, zwischen Selbstgenügsamkeit und Verflechtung in die Weltwirtschaft zu wählen, haben wir bereits vor etwa 50 Jahren aufgegeben. Die seither eingetretene Entwicklung kann nicht ohne verheerende Schäden rückgängig gemacht werden und ein Bruch mit der seit Jahrzehnten betriebenen Wirtschaftspolitik würde eine Verewigung der großen Arbeitslosigkeit bedeuten. Diese würde um so schwerer auf uns lasten, weil sie eine dauernde Beschäftigungslosigkeit sein würde.

Außerdem würde ein Bruch der weltwirtschaftlichen Verbindungen in einem unabsehbaren Umfang die Kapitalien der deutschen Wirtschaft vernichten, die nicht zuletzt auch Ersparnisse der breiten Masse des Volkes sind.

Zum Schluß richtete der Reichswirtschaftsminister einen Appell an die versammelten Industriellen, das Ankurbelungsprogramm der Regierung Papen mit allen Kräften zu unterstützen. Dieser nochmalige Appell Dr. Warmbolds beweist, wie wenig wohl dem Wirtschaftsminister bei den Konzessionen ist, die mit dem neuen Programm dem agrarischen Interessentenhaufen gemacht worden sind. Andererseits aber zeigt diese Flucht in die Oeffentlichkeit, daß die tiefgreifenden Gegensätze zwischen den Interessenvertretern der Industrie und der Landwirtschaft im Kabinett Papen keineswegs überbrückt sind.

Die Rechtsnot in Deutschland.

Konferenz der Liga für Menschenrechte.

Die Konferenz der „Deutschen Liga für Menschenrechte" über „Die Rechtsnot in Deutschland" findet am Sonnabend, dem 1. Oktober 1932, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 3, statt und beginnt um 19.30 Uhr.

Ministerialrat Brill aus Gotha wird über das Thema „Notverordnungsrecht und Reichsverfassung" sprechen, Herr Professor Jastrow wird eine vergleichende Darstellung über Notverordnungen einst und jetzt geben, während Herr Professor Sinzheimer in einem großen Referat die rechtspolitischen Fragen erörtern wird. Herr Dr. Rudolf Olden wird die Schlußfolgerungen aus den Referaten zu ziehen haben. Nach Erstattung der Referate findet eine Generaldebatte statt, an der sich eine Anzahl von Anwälten, die vor Sondergerichten verteidigt haben, Publizisten und Polizeifunktionäre beteiligen werden. Karten für diese Konferenz sind in der Geschäftsstelle der „Deutschen Liga für Menschenrechte", Berlin N 24, Monbijouplatz 10, Eingang IV/III, ab Dienstag, dem 27. September, und an der Abendkasse erhältlich.

SA.-„Märtyrer".

Nazibelden, die sich selber anschießen.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte hatten sich der 25 Jahre alte Sturmführer Willi Hapke und der 20jährige SA.-Mann Johannes Kühn unter der Beschuldigung zu verantworten, Schußwaffen ohne polizeiliche Genehmigung erworben und geführt zu haben.

Hapke, Führer des Sturms 40, erhielt eines Tages von seinen SA.-Leuten die Mitteilung, daß der mit ihm gemeinsam ein Zimmer bewohnende Kühn, der derselben Sturmabteilung angehört, von politischen Gegnern überfallen und in den Unterleib geschossen worden sei. Die sofort eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen förderten jedoch das sonderbare Ergebnis zutage, **daß Kühn nicht überfallen worden war, sondern sich (was er später auch eingestand) den Schuß aus Unvorsichtigkeit beim Bücken selbst beigebracht hatte.** Sein Kamerad Hapke indessen erklärte bei seiner polizeilichen Vernehmung, daß die Pistole, aus welcher sich der Schuß gelöst hatte, ihm gehöre und ständig in einem Koffer versteckt gewesen wäre, bis Kühn sie am Tage der Beerdigung eines Parteigenossen zu seinem persönlichen Schutz (!) an sich genommen hätte. In der gestrigen Verhandlung widerrief Hapke plötzlich sein Geständnis und erklärte, er habe noch nie im Leben eine Pistole besessen, denn es bestünde zur Sicherung der Legalität für die Angehörigen der SA. strengstes Waffenverbot. Seine damalige Aussage, daß die Pistole ihm gehöre, habe er nur gemacht, um seinen Kameraden und heutigen Mitangeklagten Kühn zu schützen; die Waffe sei vielmehr Eigentum Kühns gewesen, der sie von einem früheren SA.-Kameraden gekauft habe. Der Gerichtsvorsitzende führte in seiner Urteilsbegründung über den 20jährigen Kühn u. a. folgendes aus:

> „Unreife junge Burschen wie Kühn, die, wie ihre Vorstrafen beweisen, zu Gewalttätigkeiten neigen und bei dem geringsten Anlaß zum Revolver greifen, können allein durch ein abschreckendes Urteil unschädlich gemacht werden."

Das Gericht erkannte gegen Hapke wegen Vergehen gegen das Schußwaffengesetz auf 5 Monate und gegen Kühn wegen desselben Delikts auf 10 Monate Gefängnis. Die Gelassenheit, mit der beide Angeklagte dieses Urteil aufnahmen, insbesondere aber die Tatsache, daß gegen die Angeklagten kein Haftbefehl erlassen wurde, läßt auf alles andere als auf die beabsichtigte „abschreckende" Wirkung des Urteil schließen.

Im Polizeiuntersuchungsausschuß des Landtags teilte Min.-Dir. Klausener mit, daß die Aussagegenehmigung für Polizeiwachtmeister zurückgezogen worden sei.

Verbot der „Roten Fahne" um eine Woche verkürzt. Das vom Polizeipräsidenten Melcher ausgesprochene Verbot der „Roten Fahne" auf vier Wochen ist, wie die „Rote Fahne" mitteilt, auf Beschluß des Reichsgerichts um eine Woche verkürzt worden, so daß das Blatt am Sonnabend wieder erscheinen wird.

„Partei der Deserteure."

Rosenberg und Freytagh-Loringhoven. — Brüder aus Harzburg.

Zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten ist ein edler Wettstreit ausgebrochen: Man rechnet sich gegenseitig vor, wer die meisten ehemaligen Landesfeinde in seinen Reihen sitzen hat. Die Nazis fingen an, indem sie im Preußischen Landtag eine Kleine Anfrage gegen den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Freytagh-Loringhoven einbrachten. von Freytagh-Loringhoven ist seiner Abstammung nach Balte, er war im Kriege russischer Reserveoffizier und Hochschullehrer in Dorpat. Nach dem Kriege kam er an die Universität Breslau.

Die Kleine Anfrage der Nationalsozialisten spricht nun ihr Befremden darüber aus, daß

„ein ehemaliger Offizier einer uns feindlichen Großmacht als Lehrer und Erzieher der deutschen Universitätsjugend wirken darf."

Die Anfrage verlangt Auskunft darüber, durch wen die Berufung des Freytagh-Loringhoven an die Breslauer Universität erfolgt ist, wie hoch seine Bezüge sind und ob es wahr sei, daß der deutschnationale Freiherr im Kriege auf Feindesseite gekämpft habe.

Hierüber sind die „Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei" vor Wut ganz aus dem Häuschen. Sie nennen die Kleine Anfrage „Gemeinheit und Niedertracht", sprechen von „nationalsozialistischer Verleumdung" usw., usw. Zur Sache selbst geben sie an, daß Freytagh-Loringhoven wie alle russischen Hochschullehrer von seiner Dienstpflicht befreit gewesen wäre, daher das Glück hatte, obwohl russischer Reserveoffizier, nicht gegen deutsche Soldaten kämpfen zu müssen. Nach dem Sturz des Zarentums sei von Freytagh-Loringhoven nach Deutschland gegangen und juristischer Berater beim Stabe Ost gewesen. Also sozusagen: Offizier in pazifistischer Dauerstellung!

Da nun aber die beste Verteidigung der Hieb ist, weist das deutschnationale Organ auf den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Rosenberg hin, der 1917 russischer Student in Riga gewesen sei, aber es nicht für nötig befunden habe, wie andere deutschblütige Studenten nach der Einnahme Rigas in das deutsche Heer einzutreten. Ebenso sei Rosenberg im Jahre 1919 nicht in die baltische Landeswehr eingetreten, sondern habe es vorgezogen, sich nach München zu begeben und dort schriftstellerisch tätig zu sein.

Hierauf antwortet Rosenberg mit der Behauptung, daß er 1917 sich nicht in Riga aufgehalten, sondern zu dieser Zeit an der nach Moskau übergeführten Rigaer Technischen Hochschule studiert habe. Sein Eintritt als Freiwilliger sei von den deutschen Truppen im Jahre 1918 abgelehnt worden mit der Begründung, daß er fremder Staatsangehöriger sei.

Die „Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei" halten jedoch diese Erklärung nicht für stichhaltig. Nach ihrer Kenntnis habe für Rosenberg keine Verpflichtung bestanden, mit der Rigaer Technischen Hochschule beim Einmarsch der deutschen Truppen nach Moskau zu gehen. Er habe das vielmehr

freiwillig getan im Gegensatz zu anderen deutschen Studenten, die in Riga geblieben seien, um sich den deutschen Truppen anzuschließen.

Auch die Behauptung Rosenbergs über die Ablehnung einer späteren freiwilligen Meldung stehe im Widerspruch zu den Gepflogenheiten der deutschen Truppen, die baltische Freiwillige zu vielen Hunderten eingestellt haben.

Den Nazis scheint bei dieser ganzen Auseinandersetzung nicht sehr wohl zu sein, denn sie haben, wie jetzt gemeldet wird, ihre Kleine Anfrage gegen den Freiherrn von Freytagh-Loringhoven sang- und klanglos zurückgezogen. Sie haben wohl allen Grund, weitere Auseinandersetzungen in dieser Sache zu scheuen. Immerhin — es ist wenig über ein halbes Jahr verflossen, seitdem der Heimkrieger Goebbels der Sozialdemokratie im Reichstag die ungeheuerliche Beschimpfung „Partei der Deserteure" entgegenschleuderte. Damals tobte die Harzburger Front Beifall. Heute streiten die Harzburger Brüder nur noch untereinander, welche von beiden Parteien, Deutschnationale oder Nationalsozialisten, stärkeren Anspruch auf diesen Ehrentitel habe.

Oskar Stillich 60 Jahre.

Dr. Oskar Stillich, der heute noch an der Humboldt-Hochschule tätig ist und lange Zeit der Gewerkschaftsschule angehörte, feiert in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag. Er hat vornehmlich auf soziologischem Gebiet gearbeitet und u. a. 1925 eine Marx ergänzende Schrift über „Ausbeutungssysteme" herausgegeben, neben seiner in fünf kleinen Bänden erschienenen „Einführung in die Nationalökonomie", in der die Nationalökonomie als Wirtschaftsmachtlehre behandelt wird. Die Arbeiterschaft verdankt ihm vor allem eine eingehende Untersuchung über die Spielwaren-Hausindustrie des Meininger Oberlandes, ein Buch, in welchem die elende Lage der dortigen Heimarbeiter geschildert wird, und die erste Untersuchung über die Lage der Dienstboten in Berlin, die damals um die Jahrhundertwende einen Sturm der Entrüstung in der bürgerlichen Presse entfesselte. Neben seinen Büchern über großkapitalistische Unternehmungen, besonders der Schwerindustrie, verdient vor allem die auf der Grundlage der materialistischen Geschichtsauffassung aufgebaute Analyse der politischen Parteien in Deutschland hervorgehoben zu werden. Leider ist das Werk nicht über die Darstellung der Konservativen und des Liberalismus hinausgekommen. Heute beschäftigt sich Stillich mit einer umfangreichen kritischen Arbeit über den deutschen Faschismus.

Nischni-Nowgorod in Gorki umgetauft. Anläßlich des 40jährigen Dichterjubiläums Maxim Gorkis hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei beschlossen, in Moskau ein besonderes literarisches Institut auf den Namen Gorkis zu gründen. Das Moskauer Künstlertheater wird umbenannt und von jetzt ab Künstlerisches Akademisches Theater Gorkis heißen. Ferner wurde beschlossen, die Geburtsstadt Gorkis, Nischni-Nowgorod, in Gorki umzutaufen. In der ganzen Sowjetunion werden Geldsammlungen veranstaltet, aus deren Mitteln ein Riesen-Propagandaflugzeug erbaut werden soll, das ebenfalls auf den Namen Maxim Gorkis getauft wird.

Die Planck-Medaille wurde von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft anläßlich des Deutschen Physiker- und Mathematikertages in Nauheim an Prof. Max von Laue verliehen. Der Nobelpreisträger, der die Struktur der Röntgenstrahlen erforscht hat, erhält damit auch die höchste deutsche Auszeichnung seines Faches.

Die Wissenschaft vom Rhein

Auf der Naturforschertagung

Auf der soeben eröffneten Tagung der Deutschen Naturforscher und Aerzte in Wiesbaden stand am Montag der Rhein im Mittelpunkt der Vorträge; daneben war ein sehr interessanter Vortrag des bekannten „Atomzertrümmerers" Dr. Brasch über seine neuesten Versuche von besonderer Aktualität.

Wie ist der Rhein entstanden?

In jeder Beziehung ist der Rhein vor den meisten anderen Flüssen ausgezeichnet: wirtschaftlich, politisch und auch durch die Art seiner Entstehung und seines heutigen Verlaufs. Wie Professor Philippson (Bonn) in seinem Vortrag „Der Rhein als Naturerscheinung" betonte, besteht die wichtigste und folgenreichste Eigenschaft des Rheins darin, daß er als einziger aus den Alpen entspringender Fluß eines der nördlichen Meere erreicht und dabei alle großen Geländezonen Mitteleuropas durchquert. Im Laufe sehr langer Zeiträume ist der Rhein aus einem System von mehreren ursprünglich voneinander getrennten Flüssen zusammengewachsen; die Eiszeit schuf ihn dann in Form der großen Alpenrandseen (Bodensee!), sozusagen die Klärbecken und Regulatoren seines Wasserstandes. Die herrliche grüne Farbe verdankt er ebenfalls den Seen, in die er alle unterwegs aufgenommenen Festmassen absetzen kann.

Die Gletscher der Alpen spenden ihm reichliches Sommerwasser und seine Zusammensetzung aus Alpen- und Mittelgebirgswasser sorgt dafür, daß der Wasserstand stets relativ gleichmäßig ist.

Der Rhein als Lehrmeister.

Für die Wissenschaft stellt gegenwärtig der Rhein und sein Gebiet einen sehr wichtigen „Lehrmeister" dar, mit dessen Hilfe wir uns über die Vorgeschichte der Menschen orientieren können. Prof. Wahle (Heidelberg) sprach über „Die Bedeutung der Rheinlande für die Entwicklung unserer Kenntnis vom fossilen Menschen und seiner Kultur". Er erwähnte, daß der Rhein schon in der grauen Vorzeit des Diluviums von unseren Urvorfahren bewohnt gewesen ist: Am Rhein fand man den ersten Schädel eines fossilen Menschen, und dem rheinischen Diluvium entstammen die ältesten menschlichen Geräte, die bisher gefunden worden sind. Wichtige archäologische Begriffe, so der des Neandertalmenschen, sind nach rheinischen Fundorten geprägt worden, wie überhaupt gegenwärtig die rheinische Forschung auf ihrem Gebiet führend geworden ist, weil sie über ein ganz besonders gutes Untersuchungsmaterial verfügt.

Die am Rhein gewonnene Chronologie der menschlichen Vorfahren ist so zuverlässig, daß man sie auch zur Altersbestimmung anderer europäischer und außereuropäischer Funde mit größtem Erfolg verwenden konnte.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Rheins.

Ueber dieses Thema sprach der Rektor der Universität Köln Prof. Kuske. Der Rhein hat mit der Form, die er seinem Boden gab, und durch die besonders günstigen Verhältnisse seines Laufes stärker als irgend ein anderer Fluß der Erde die kulturelle und wirtschaftliche Gestalt seiner Uferländer beeinflußt. Mit Recht spricht deshalb die ganze Welt vom „Rheinland" und meint damit eine wirtschaftliche und kulturelle Einheit, an der der Strom als treibende Kraft maßgeblich beteiligt ist. So ist infolge des für den Rhein charakteristischen engen Zusammenhangs der an seinen Ufern liegenden Städte und durch die international zusammengesetzten Tatsachen-Grundlagen der rheinischen Wirtschaft eine ganz spezifische Form der Wirtschaft entstanden — eine Stadt wie Frankfurt a. M. zum Beispiel wäre ohne das Vorhandensein des Rheins überhaupt nicht denkbar.

Der Anteil der in Industrie, Handel und Verkehr tätigen Bevölkerung steigt im Rheinland bis auf über 50 Proz., während er im Reichsdurchschnitt nur 41 Proz. beträgt. Die besonderen Bedingungen, die der Rhein dem wirtschaftenden Menschen zur Verfügung stellte, haben an seinen Ufern eine Industrie von gigantischen Ausmaßen emporwachsen lassen — kein anderes europäisches Gebiet ist mit der jener gewaltigen Konzentration von Kapital und Arbeit zu vergleichen.

Atomzertrümmerung und künstliche Radiumstrahlen

Der bekannte Berliner Physiker Dr. Brasch, der bereits bei jenen berühmten Gewitterexperimenten am Monte Generose beteiligt war, sprach über seine neuen Versuche, die er in letzter Zeit gemeinsam mit Dr. Lange im Hochspannungslaboratorium der AEG. unternommen hat. Dabei ist es ihm auch gelungen, Atome des außerordentlich schweren Elementes **Blei** zu zertrümmern — bisher war die Zertrümmerung immer nur bei leichteren Elementen möglich gewesen. Ueber die praktischen Aussichten der Atomzertrümmerung als technisch nutzbare Energiequelle äußerte sich Dr. Lange sehr vorsichtig: vorläufig sei daran nicht zu denken, aber für die Zukunft liegen hier immerhin Möglichkeiten.

Wesentlich günstiger dagegen scheinen die praktischen Aussichten bei einer anderen Auswirkung dieser Experimente zu sein; die medizinische Seite der Angelegenheit hat in letzter Zeit erheblich an Bedeutung zugenommen und verspricht schon für die nahe Zukunft greifbare Resultate. Dr. Brasch kann mit seiner Apparatur heute bereits künstliche „Radiumstrahlen" erzeugen, die schon beträchtlich stärker sind, als die vom Radium selbst ausgehende Strahlung — ihre Wirkung ist auch wesentlich intensiver als die der Röntgenstrahlen.

Aus diesen wichtigen Gründen wurden die Professoren Halberstädter und Dr. Beck gebeten, diese Frage vom medizinischen Standpunkt aus zu untersuchen. Selbstverständlich kann nicht erwartet werden, daß schon jetzt Angaben über den Heilwert der Methode etwa bei der Behandlung von Geschwülsten gemacht werden können. Es steht jedoch schon fest, daß die biologische Wirkung sehr beträchtlich ist und daß es auch gelingt, Mäusekrebse, soweit sie von den Strahlen erreicht werden, zur Abheilung zu bringen, sowie Bakterienkulturen zu töten.

Dr. H. Woltereck.

„Der Hauptmann von Köpenick."

Im Rose-Theater.

Wenn es gut tun soll, die Menschen immer wieder daran zu erinnern, daß einmal der weise Sokrates gelebt hat, so dürfte es, was Deutschland betrifft, noch besser sein, nie zu vergessen, daß der Hauptmann von Köpenick auszog, um erfolgreich die Gottähnlichkeit der Uniform zu erproben. Und heute vielleicht noch mehr als unterm wilhelminischen Strahlenkranz tut es not zu bedenken, wie ein halb verwester, aber immer noch bunter und belitzter Plunder, dem Gemüll des Trödelladens entwichen, eine ganze Welt über uns lachen machte. Damals haben Militarismus, Kadavergehorsam und Gardewahn prophetisch die Marneschlacht verloren; alles Spätere kam, wie es kommen mußte.

So war es nicht nur lohsam, es war Instinkt für die Ursache, war ein Schuß, dem deutschen Wesen mitten ins Herz, daß Carl Zuckmayer die glorreiche Geschichte vom Schuster Wilhelm Voigt als „Ein deutsches Märchen in vielen Bildern" der moralischen Anstalt des Theaters überwies. Immer wieder, am besten um den Sedantag herum, dessen blinde Anbetung Zuckmayer aufschlußreich in seine Komödie verwebte, oder zu des entschwundenen Kaisers Geburtstag sollte das entblätterte Götzenbild dem Volke vorgeführt werden.

Diese sympathische Pflicht erfüllt zur Zeit das Rose-Theater, und wir wären ihm hierfür dankbar, auch wenn die gebotene Vorstellung nicht soviel Lob verdiente, wie das der Fall ist. Besonders die zweite Hälfte des Abends, wenn auf der Bühne die dramatischen Vorgänge sich drängen und zuspitzen, fesselt und reißt mit; der sowieso etwas schleppende, weil vom Verfasser mit mancherlei Erzählung und vielen Einzelheiten belastete Anfang könnte beschleunigt werden. Durchaus spürbar wird die eigentliche Achse dieses treffenden Zeitstückes: die ebenso traurige wie komische, ebenso lächerliche wie erschütternde Irrfahrt eines Kleidungsstückes, das ein geschneidertes Nichts bliebe, wenn nicht in seinem Namen das Schicksal des einzelnen und das der Nationen sich vollzöge. Die Geburt der Uniform (Achtung: Gesäßknöpfe!), ihre abwechslungsreiche, beinahe erhabene Laufbahn in den Tagen des Glanzes, ihren Sturz in die Keller der Grenadierstraße und ihre groteske Auferstehung: diese Parodie eines heldischen Requisites, das höchstselbst mehr bedeutet als der Held, bringt das von Paul Rose geleitete, von einem vortrefflichen Ensemble getragene Spiel wirksam zum Ausdruck. Den unvergänglichen Schuster, ehedem von Werner Krauß mit humorigem Geist durch die letzten Tiefen menschlichen Leides geführt, gab hier Hans Rose: sehr überzeugend, innerlich schön von der Müdigkeit eines verlorenen Wanderers, glaubhaft aber auch, wenn die Anklage hervorbricht, die furchtbare Anklage gegen die Sinnlosigkeit des mordenden Gesetzes.

Robert Breuer.

„Die — oder keine."

Der neue Froelich-Film im Ufa-Palast.

Sicherlich ist es nicht immer nötig, den Inhalt eines Films zu erzählen, denn der hat ja bildtechnisch auszudrücken, was mit Worten schwer oder gar nicht wiederzugeben ist. Immerhin, oft ist es (wie hier) überaus charakteristisch und lehrreich. Also: es war einmal eine wunderschöne und enorm beliebte Sängerin in Berlin an der Spree, die wurde von zwei Prinzen (selbstverständlich: Prinzen) von Marana — das ist jenes utopische Land, ohne das die Filmindustrie mangels Schauplatz pleite wäre — sehr geliebt. Sie hassen einander wie die Pest; denn jeder will den Thron und will die Frau für sich allein. Der eine von ihnen (Ferdinand von Alten mimt ihn recht ordentlich) kommt dem anderen zuvor. Der aber ist Max Hansen; nichts natürlicher, als daß die Alpar sich für ihn entscheidet, ihm hilft und ihn zum König macht. Wie? Das ist sehr einfach: sie singt ein wenig, da nützen dem Minister (Paul Otto) keine Reden und kein Militär, sie singt — und das ganze prächtige Filmvolk von Marana weiß gleich, wie und für wen es Revolution zu machen hat. Das ist alles sehr lustig und geschieht nach der Melodie: „Wir sind jung und uns gehört das Leben." (Musik im Tangotempo, süß und recht geschickt von Stransky.)

Der filmische Ablauf ist zu Anfang ein wenig mühevoll und konventionell; prächtig photographiert allerdings, mit ein paar guten, wenn auch nicht übermäßig witzigen Einfällen; einer längeren Opernszene vor allem, die der Alpar Gelegenheit gibt, ihr Können zu zeigen. Wobei nur zu bemerken wäre, daß Großaufnahmen eines singenden Gesichts die Grenzen des Komischen nicht immer zu vermeiden wissen. Dann aber, in Marana, da geht es los, da kommt Leben in die Bude, da gibts ein Schloß und Volk und Militär, Bewegung, Massen, Lichteffekte; da gibts die nette Alpar-Parodie durch Hansen und das sich immer toller steigernde kameratechnisch ganz außerordentliche Finale: bis die Alpar in fackelumlohter Apotheose über dem kunstvoll für sie aufgebauten Ganzen schwebt...

w.

Sendebühnen-Tragödie.

Große Namen für eine schlechte Sache.

Die Sendebühne der Berliner Funkstunde erweist sich ihrer Aufgabe, Hörwerke zu formen, immer weniger gewachsen. Ueberfülle an christlich-nationaler Gesinnung ersetzt doch anscheinend nicht den Mangel an dramaturgischen und regietechnischen Talenten. Daß der Rundfunk die Mittel hat, in seinen mißglückten Sendespielen hervorragende Schauspieler herauszustellen, macht diese Aufführungen nur noch peinlicher. Der Hörer empfindet Mitleid mit den Künstlern, die, von der heutigen Wirtschaftslage vielleicht dazu genötigt, ihre Fähigkeiten an so untauglichen Objekten verschwenden. In dieser Sendung von Hebbels „Maria Magdalena" hätte man Heinrich George, Helene Thiemig und Ernst Busch gern vermißt; sie waren für diese klägliche Aufführung, an der sie doch nichts zu retten vermochten, viel zu schade.

In seinen Grundproblemen ist Hebbels „bürgerliches Trauerspiel" „Maria Magdalena" uns längst entfremdet. Meister Antons starrsinnig fromme Welt, in der seine Familie zugrunde gehen muß, kann das Bühnenbild mit seinen lebendigen Menschen — sofern diese echte Künstler sind — dem Theaterbesucher immerhin verhältnismäßig leicht auch heute für einige Stunden glaubhaft machen. Sie aus den Dialogen allein zu gestalten, ist viel schwerer, wenn auch nicht unmöglich. Aber es ist dazu vor allem eine Regie nötig, die Hebbels Menschen als akustische Vision erleben kann. Von solcher Einfühlung konnte bei dieser Sendung keine Rede sein; ohne Steigerungen, ohne Dämpfungen wurden manuskripttreu Satz an Satz gereiht und so nicht Menschen, sondern fromm-kleinbürgerliche Betrachtungen vor dem Hörer geformt.

Leider nahmen völlig unzureichende Regie und sprechtechnische Durcharbeitung auch der Aufführung des Hörspiels „Kleine Liebe aus der großen Stadt", die am Sonntag von erwerbslosen Mitgliedern der Deutschen Bühnengenossenschaft bestritten wurde, jede Wirkung. Wer berät diese Schauspielergruppe, die sich doch früher vor dem Mikrophon ausgezeichnet bewährt hat, jetzt so schlecht — oder so unzureichend?

—ls.

Das kleine Theater wird unter Leitung von Eugen Felber am 4. Oktober neu eröffnet. Die neue Direktion sieht mit den bisherigen Aufführungen in keinem Zusammenhang. Die Sindbad-Komödie „General Percy gründet ein Königreich" geht als erstes Stück in Szene.

Die Antwort des ADGB.

Kampf gegen Lohnabbau — Für 40 Stunden und Arbeitsbeschaffung

Das Büro des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes veröffentlicht eine Antwort auf das Interview des Reichsarbeitsministers zu der Durchführung der letzten Notverordnung. Die Ausführungen des Büros des ADGB. decken sich in allen wesentlichen Punkten mit den Aeußerungen des Genossen Spliedt, Sekretär des ADGB., die wir in unserer Abendausgabe vom Montag ausführlich wiedergegeben haben.

Das Büro des ADGB. erinnert nochmals daran, daß er bereits in aller Oeffentlichkeit seine Stellungnahme zu der völlig klaren Rechtslage hinsichtlich der Friedenspflicht der Gewerkschaften bei Kürzungen des Tariflohnes präzisiert hat. Abwehrbewegungen können danach im Rahmen der zur Zeit geltenden Gesetze auch die Unterstützung der Gewerkschaften finden, eine Meinung, die von zahlreichen namhaften deutschen Arbeitsrechtlern geteilt wird.

„Wenn der Herr Reichsarbeitsminister eine andere Auffassung vertritt," heißt es in der Zuschrift des ADGB., „so steht eben

Rechtsauffassung gegen Rechtsauffassung,

über die zu entscheiden Aufgabe der Arbeitsgerichtsbarkeit ist."

Die Zuschrift nimmt dann Stellung gegen die Aeußerung des Reichsarbeitsministers, daß die in Arbeit Stehenden „wegen einer geringen Lohnkürzung" sich der Einstellung der Arbeitslosen in Betriebe widersetzen würden. Das Bundesbüro schreibt dazu:

„Wir müssen uns mit aller Entschiedenheit gegen eine solche Unterstellung wenden. Die deutschen Arbeiter haben seit langem gerade im Hinblick auf die Notwendigkeit, Erwerbslose wieder in die Betriebe zu ziehen, von der deutschen Regierung die generelle und weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit gefordert. Sie forderten die allgemeine 40-Stunden-Woche. Angesichts der in der Regierung und bei den Arbeitgebern obwaltenden Bestrebungen, das deutsche Lohnniveau zu senken, waren sie sich im klaren, daß die von ihnen geforderte Arbeitszeitverkürzung nicht kompensiert werden würde durch einen Lohnausgleich. Wenn sie trotzdem

immer und immer wieder und leider vergeblich von der Regierung energische Maßnahmen zur Verkürzung der Arbeitszeit verlangten,

so boten sie damit dem gesamten deutschen Volke des Beispiel einer großherzigen Klassensolidarität, einer Solidarität der in Arbeit Stehenden mit ihren arbeitslosen Genossen, wie sie noch zu keiner Zeit irgendeine Klasse in Deutschland geboten hat. Wogegen sich die Arbeiter wenden, ist, daß nunmehr durch die Notverordnung die mit einem erheblichen Lohnausfall verbundene Herabsetzung der Arbeitszeit zu gleicher Zeit noch zu einer Senkung des Tariflohnes führen soll. Ihr Arbeitseinkommen soll von zwei Seiten her beschränkt werden. Die Arbeiter wissen überdies, daß diese durch Notverordnung ausgesprochene Lohnkürzung

zu einem weiteren Verfall an Kaufkraft und damit zu einer Gefährdung jedes Arbeitsbeschaffungsprogramms, auch des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung führen muß,

um so mehr, als dieser Lohnabbau sich keineswegs auf die Betriebe lokalisiert, die durch Mehreinstellung ein Recht auf Lohnabbau herleiten zu können glauben. Die Arbeiter wissen weiter, daß die Durchführung dieses Teils der Notverordnung den Tarifvertrag aufs höchste gefährdet, weil er künftig seine Funktion, eindeutig und klar den Lohnsatz festzusetzen, nicht mehr erfüllt. Es handelt sich also nicht darum, daß die zur Zeit beschäftigten Arbeiter den Arbeitslosen den Arbeitsplatz verwehren „wegen einer geringen Lohnkürzung". Wären alle Bevölkerungskreise zu den Opfern bereit gewesen, die die arbeitende Bevölkerung im Interesse der Gesamtheit bereits gebracht hat, es stände besser um Arbeitsmarkt und Wirtschaft."

Das Bundesbüro des ADGB. erinnert weiter daran, daß der Vorstand des ADGB. sofort nach Ankündigung der Notverordnung erklärt hat,

daß die Gewerkschaften die Absicht, den Tariflohn zu senken, bekämpfen werden.

Die Unternehmer hätten einen genügenden Anreiz zu Neueinstellungen mit der Prämie von 400 Mark.

„Um jede Mißdeutung zu vermeiden," schreibt das Bundesbüro, „sei noch einmal ausdrücklich bemerkt, daß sich die Abwehrbewegung nicht gegen den Gesamtplan richtet, sondern gegen den Teil, der unter Einbruch in den Tarifvertrag die Löhne senken will."

In Uebereinstimmung mit der Erklärung von Spliedt weist die Zuschrift des ADGB. die Aeußerung des Reichsarbeitsministers zurück, wonach die Stellungnahme der Gewerkschaften in Widerspruch stünde mit der Haltung der Arbeitervertreter in Genf in der Frage der 40-Stunden-Woche. Zum Schluß schreibt das Bundesbüro:

„Wir streiten nicht darum, inwieweit eine Abkehr vom Tarifvertrag „die Stellung der deutschen Gewerkschaften erschüttert".

Der kollektive Arbeitsvertrag wird erschüttert durch die Notverordnung.

Nicht nur, daß er seine Funktion, eindeutige Lohnsätze festzulegen, einbüßt, sondern auch weil die vollkommene Verschiebung des Konkurrenzverhältnisses der Betriebe zueinander bei den Unternehmern die Tendenz auslösen wird, vom Tarifvertrag loszukommen und sei es durch Austritt aus den Arbeitgeberorganisationen, die Träger des Tarifvertrages sind. Verbindlicherklärungen sollen nicht mehr ausgesprochen werden selbst in Fällen, wo es die soziale Lage einer ganzen Arbeitergruppe im sozialen Interesse notwendig machen würde. Wie die Allgemeinverbindlicherklärung zur Zeit gehandhabt wird, zeigt eine der jüngsten Entscheidungen des Reichsarbeitsministers, die die Allgemeinverbindlicherklärung eines Lohntarifes in der Landwirtschaft ablehnt, da „der Wochenlohn von 10,20 M. in der Spitze für den männlichen Arbeitnehmer bei voller Kost und Wohnung bei den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu hoch erscheint" Geht an dieser Einstellung des Reichsarbeitsministeriums in vielen Fällen die tarifvertragliche Regelung zugrunde, so werden damit keineswegs die Gewerkschaften „erschüttert".

Wetter für Berlin: Ziemlich kühl, zeitweise aufheiternd, nach Nord drehende Winde, nur vereinzelt Schauer. — **Für Deutschland:** Im Osten und Süden meist regnerisch, im übrigen Reiche leicht unbeständig, besonders in den Mittelgebirgen Schauer, überall kühl.

Betriebsratsentlassung und Stillegung.

Dem Kläger St., der Angestellter und Betriebsratsmitglied bei der Firma Dallberg A.-G. in Berlin war, ist am 31. Dezember 1931 gekündigt worden, weil die Firma beabsichtigte, den Betrieb stillzulegen. Er hat Klage erhoben auf Fortzahlung seines Gehalts, weil er ohne die Zustimmung der Betriebsvertretung gekündigt worden ist.

In diesem Rechtsstreit handelt es sich um die Frage, ob es zur Entlassung eines Betriebsratsmitgliedes nach § 96 Abs. 2 des Betriebsrätegesetzes genügt, wenn die Kündigung zu einem Zeitpunkte erfolgt, in dem der Betrieb stillgelegt werden soll und wenn die beabsichtigte Stillegung im Augenblick der Entlassung vollzogen ist.

Das Landesarbeitsgericht hat zugunsten des Klägers entschieden. Gegen dieses Urteil richtet sich die Revision der Beklagten, die die Aufhebung und Abänderung des vorinstanzlichen Urteils verlangt.

Das Reichsarbeitsgericht schloß sich dem Antrage an und verhalf der Revision zum Erfolg. Der Kläger wird mit seinen Ansprüchen abgewiesen.

Rundfunk am Abend

Dienstag, den 27. September

Berlin: **16.05** Kindheitserinnerungen eines Blindgeborenen (M. Zodykow). **16.30** Lieder. **17.00** Vom Wesen des Theaters (G. Hadank). **17.20** Bücherstunde. **17.50** W. Rath: Eigene Prosa. **18.10** Auf Vorposten für das evangelische Auslandsdeutschtum (Dr. F. Lüpsen). **18.30** Unterhaltungsmusik. **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Unterhaltungsmusik. **19.30** Aus Danzig: Feier des Deutschen Heimatbundes Danzig. **20.00** Aus Breslau: „Götter und Helden" (aus der Frühzeit nordischer Dichtung). **21.00** Tages- und Sportnachrichten. **21.10** Orchesterkonzert. **22.10** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen: **16.30** Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. **17.30** Gott und Gottlosigkeit im Gesicht der Zeit: Romanische Länder (Dr. G. Schultze-Pfaelzer). **18.00** Musikalische Hörübungen. **18.30** Die Konsumgenossenschaften in der Krise (V. Klepzig). **18.55** Wetterbericht. **19.00** Das Werden des amerikanischen Volkes (Prof. Schönemann). **19.30** Reform des Theaters (K. Hotzel, L. Müthel). **20.00** Aus Köln: „Wallenstein." **22.15** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. **22.30** Aus Hamburg: Spätkonzert. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit".

Bezugspreise: Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 5,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 30 Pf., Reklamezeile 7,— M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 20 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Rabatt laut Tarif. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Verantwortlich für Politik: **Victor Schiff**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **J. Steiner**; Feuilleton: **Herbert Ludwig**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Otto Hengst**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Hierzu 1 Beilage.

PROGRAMM für die Zeit vom **27. bis 29. September**

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom **27. bis 29. September**

BTL

Primus-Palast
Potsdamer Straße 19.
Uraufführung! **Tannenberg**
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Potsdamer Straße 38
Moderne Mitgift mit **Martha Eggert, Leo Slezak, G. Alexander**
W. 5, 7, 9 Uhr

Odeon.PotsdamerStr.75
Die große Sensation:
Wolkenstürmer
In deutscher Sprache. W. 5, 7, 9 U.

Turmstraße 12
Goldfieber mit **Tom Mix.** — **Ein steinreicher Mann** mit **Curt Bois.** — Wochent. ab 5 Uhr
Für Jugendliche freigegeben!

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Ich bin ja so verliebt mit **Bressart.** — **Der Glöckner v. Notre Dame** mit **Lon Chaney**
Den ganzen Tag geöffnet

Alhambra
Müllerstr. 136, Ecke Seestraße.
Ein steinreicher Mann mit **Curt Bois.** — **Die zwei vom Südexpreß.** — W. 5, 7, 9 Uhr

Kant-Lichtspiele
Kantstraße 54.
Zwei glückliche Tage mit **Claire Rommer, Hörbiger**
W. 5, 7, 9 Uhr

Germania-Palast
Charl., Wilmersdorfer Str. 53/54
Drei von der Kavallerie mit **Paul Hörbiger, P. Kampers, P. Heidemann**
W. 5, 7, 9 Uhr

Zentrum

Bio-Lichtspiele Hackescher Markt 2-3
Tageskino ab 12 Uhr
Sonntags ab 2 Uhr Jugendvorstellung
3 von der Kavallerie mit **Kampers.** — **Eine Radikalkur** mit **Elga Brink**

Friedrichstadt

Aladin **Tonfilm-Tageskino**
Friedrichstraße 112a
(am Oranienburger Tor)
9, 12, 3, 6, 9 Uhr:
Das Mädel vom Montparnasse
mit
Fritz Schulz, Alfred Abel u. a.
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr:
Der Rächer des Tong
mit
Robinson, Loretta Young u. a.
Ufa-Ton-Wochenschau

Franziskaner Georgenstraße, E. Friedrichstr.
9, 12, 3, 6, 9 Uhr:
Ja, treu ist die Soldatenliebe
mit
Fritz Schulz, Ida Wüst
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr:
Schuß im Morgengrauen
mit
Ery Bos
Emelka-Ton-Wochenschau

Die Kamera Unter den Linden 14
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Tugendkönig. Regie: Deschamps. — **Chaplins Traum.** — **Beiprogramm.** — **Tonwoche**

Moabit

Artushof Wochent. ab 6 Uhr Sonntags ab 5 Uhr
Perleberger Str. 20. 2 Großtonfilme:
Die grausame Freundin mit **A. Ondra.** — **Der Boß.** — **Tonw.**

Charlottenburg

Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 Uhr
Schlüterstr. 17. Stg. 3 Uhr: Jugd.-V.
Frau Lehmanns Töchter mit **H. Niese, Kampers.** — **Gutes Tonbeiprogramm**

Wilmersdorf

Atrium Wochent. 7, 9¼ U. Stg. 5, 7, 9¼ U.
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Uraufführung: **Kiki** (Regie: Karl Lamac) mit **Anny Ondra, H. Thimig.** — **Tonfilmbeiprogramm**

Zehlendorf-Mitte

Zeli Beginn (Sgl. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugendvorstell.
Potsdamer Str. 56
Schanghai-Expreß mit **Marlene Dietrich.** — **Gutes Tonbeiprogramm**

Steglitz

Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz: Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung: **Tannenberg** (Regie: Heinz Paul). — Jugendliche haben Zutritt.
— **Tonfilmbeiprogramm**

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstraße 65
Beg. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Zweimal Hochzeit mit **L. Haid, H. Paulsen.** — **Tonwoche.** — **Beiprogramm**

Schöneberg

Alhambra **Varieté Tonfilm**
Hauptstraße 30
Großtonfilm: **2 glückliche Tage** mit **Paul Hörbiger, Ida Wüst.** — **Tonbeipr.** — **Bühnenschau**

Titania Schöneberg
Hauptstr. 49.
W. 5, letzte 9 Uhr S. ab 3 Uhr
Großtonfilm: **Ich will nicht wissen, wer du bist.** — **Tonbeipr.**

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1. W. ab 5.30, S. ab 3.30
Großtonfilm: **Teilnehmer antwortet nicht** mit **Gründgens.** — **Mädel von Montparnasse**

Tempelhof

Kurfürst W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9 Stg. 3 Uhr: Jgd.-Vorst.
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Das schöne Abenteuer mit **Käthe v. Nagy, A. Retty.** — **Tonbeiprogramm**

Tivoli Täglich: 5, 7, 9 Uhr Sonnt.: 3, 5, 7, 9 Uhr
Berliner Straße 97.
Tonoperette: **Sehnsucht 202** mit **Magda Schneider, Fr. Schulz.** — **Tonbeiprogramm**

Mariendorf

Ma-Li **Mariendorfer Tonlichtspiele** W. 7, 9, S. 5, 7, 9
Chausseestr. 95
Großtonfilm: **Die Herrin von Atlantis** mit **Brigitte Helm.** — **Gutes Tonbeiprogramm**

Neukölln

Excelsior Wochentags ab 6½ Sonntags ab 4 Uhr
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Quick mit **Lilian Harvey, Hans Albers, Hörbiger** — **Tonbeipr.**

Kukuk Wochentags ab 6½ Sonntags ab 4 Uhr
Kottbusser Damm 92
Das schöne Abenteuer mit **Käthe von Nagy, Wallburg.** — **Tonbeiprogramm**

Mercedes-Palast W. 6, 8½ U. Stg. ab 3 U.
Hermannstr. 212.
Johann Strauß mit **Lee Parry.** — **Das Mädel vom Montparnasse** mit **Schulz**

Primus-Palast W. 6, 8.30 U. Stg. ab 3 U.
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76.
Johann Strauß mit **M. Bohnen, Lee Parry** — **Wolkenstürmer**

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags ab 6½ Sonntags ab 4 Uhr
Das schöne Abenteuer mit **Käthe von Nagy, Wallburg.** — **Tonbeiprogramm**

Süden

Theater am Moritzplatz
W. 6, 8.45 Uhr, S. ab 4.30 Uhr
Es wird schon wieder besser mit **Dolly Haas.** — **Walzerparadies** mit **Betty Bird, Sandrock**

Südosten

Deutsch-Amerik. Theater
Köpenicker Str. 68.
Beginn: 4.25, 6.10, 7.15, 9 Uhr
Wolkenstürmer (Fliegertonfilm).
— **Die Nacht der Versuchung**

Filmeck W. ab 6½ U. Stg. ab 3 U.
Am Görlitzer Bahnhof
Dor. Wieck, Gust. Gründgens in dem Kriminaltonfilm
Teilnehmer antwortet nicht
Fritz Schulz
in der musikalischen Komödie
Das Mädel vom Montparnasse

Luisen-Theater W. ab 6½ U. Stg. ab 3 U.
Reichenberger Str. 34.
Der kolossale Fliegertonfilm in deutscher Sprache
Wolkenstürmer
Dazu:
Großes Ton-Beiprogramm

Stella-Palast W. ab 6.30 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Köpenicker Straße 12—14
Fritz Kampers, Paul Hörbiger
in dem lustigen Tonfilm
Drei von der Kavallerie
M. Eggerth, H. Brausewetter
in dem Tonfilmschwank
Moderne Mitgift

Treptow

Treptow-Sternwarte
Dienst. 8 Uhr: **Das blaue Licht.** Mittwoch, Donnerstag je 8 Uhr: **Waldmenschen.** Expeditionsfilm

Osten

Germania-Palast W. ab 6½, S. ab 3 U.
Frankfurter Allee 314
Der erste Opern-Tonfilm:
Die verkaufte Braut
mit **Jarmila Novotna, Domgraf-Faßbaender, Paul Kemp**
Bühne:
2 Varieté-Attraktionen
Dr. Knauer
dirigiert sein Orchester
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121.
Die Herrin von Atlantis mit **Brigitte Helm.** — **Das Mädel von Montparnasse.** — **Tonw.**

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die Herrin von Atlantis mit **Brigitte Helm** — **Tonbeiprogr.** — **Tonwoche** — Bühne: **Dücker**

Viktoria-Theater Woch. ab 5 Stg. ab 3 U.
Frankfurter Allee 48
Großtonfilm: **Die Herrin von Atlantis** mit **Brigitte Helm** — **Gutes Tonbeiprogramm**

Nordosten

„Elysium" Prenzlauer Allee 56
W. 5.15, 6.30, 9.15. S. 3, 4.15, 5.30, 8.15
Unheimliche Geschichten mit **Wegener** — **Moderne Mitgift** mit **Martha Eggerth**

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41
Tägl. 5, 7, 9 Uhr. Sonnt. ab 3 Uhr
Quick mit **Hans Albers, Lilian Harvey.** — **Tonbeiprogramm**

Volks-Kino Königstadt
Schönhauser Allee 161/11
Wochent. 5 Uhr. Sonnt. 3 U.: Jgd.-V.
Das Mädel vom Montparnasse mit **Fritz Schulz** — **Tonbeipr.** — **Bühnenschau**

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70.
Beginn: W. 5, Stg. 3, letzte 9 Uhr
Quick mit **Lilian Harvey, Hans Albers.** — **Tonbeiprogramm.** — **Orchester.** — **Kapelle Ihlert**

Friedrichsfelde

Kino Busch Wochentags 6 Uhr Sonntags ab 5 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3. **Tonwoche**
Neuaufführg.: **Das Flötenkonzert von Sanssouci** mit **Gebühr.** — **Tonbeipr.** — Jugendliche Zutritt

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21a.
W. 7, 9 Uhr, Sbd. u. Stg. 5, 7, 9 Uhr
Verlängert: **Quick** mit **Lilian Harvey, Hans Albers**

Tegel

Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2. W. 6, Stg. 4¼ Uhr
Sonntag 2 Uhr: Jugend-Vorstellung
Ja, treu ist die Soldatenliebe. — **Fidele Razzia.** — **Woche**

Kosmos **Film Bühne** W. 6, 8½ Uhr S. 4¼, 6½, 8¾
Hauptstraße 6. Großtonfilm:
Die Flucht von der Teufelsinsel mit **R. Novarro.** Mit einleit. Vortrag. — **Gutes Tonbeiprogr.**

Union-Theater Wocht. 6, 8½ S. 4¼, 6½, 8¾
Hauptstr. 3. Stg. 2 Uhr: Jug.-Vorst.
Madame hat Ausgang m. **Liane Haid, Brausewetter** — **Tonbeiprogramm** — **Tonwoche**

Hennigsdorf

Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr Stgs. 4¼, 6½, 8¾ U.
Berliner Str. 59
Quick mit **Lilian Harvey, Hans Albers** — **Wer zahlt heute noch**

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Kurt Schmeltzer: Meister Munkulus

Leben und Lehre eines Okkultisten

Ja, meine verehrten Herrschaften, ich habe sozusagen von der Pike an gedient; viele arbeitsreiche Jahre hat es mich gekostet, bis ich der weltberühmte Meister Munculus geworden bin, der bedeutendste Hellseher und Astrologe der Jetztzeit, als der ich von allen Autoritäten und selbst Fürstenhäusern anerkannt bin. Bereits als kleiner Knabe mußte ich den Kaffee mahlen, aus dessen Satz meine unvergeßliche Großmutter ihre untrüglichen Schlüsse zog. Bald weihte sie mich, als sie mein Interesse und meine Fähigkeiten scharfsichtig erkannte, in ihre Geheimnisse ein.

Ich denke noch daran, wie untröstlich sie war, als in den Kriegsjahren der Kaffee immer rarer wurde, und sie sich endlich mit Kaffeeersatzsatz begnügen mußte. Bewundernswert war, daß sie aus so mangelhaftem Material im Kriegsjahr 1918 den ungünstigen Ausgang des Krieges vorhersagen konnte; unvergeßlich wird mir die teure Frau bleiben, die nun selbst schon lange zu den Geistern eingegangen ist; dennoch aber ist es mir vergönnt, sie nach ihrem Tode zu sprechen, hält sie sich doch zur Zeit in nicht mehr als zehn Meter Höhe auf, aus der sie sich mir noch ausgezeichnet verständlich machen kann. Mit wehmütiger Erinnerung denke ich daran, so oft ich ein Kartenspiel zur Hand nehme, wie sie mich das Kartenlegen lehrte; wie wir zusammen mit Verständnis und Hingabe die gesammelten Werke des Meisterzauberers Bellachini studierten und aus ihnen manchen klugen Tipp lernen konnten. „Universal gebildet sein," sagte sie mir oft, „ist das Wichtigste für unsern schönen Beruf; nicht nur Besprechen und mit der Wünschelrute gehen muß man können, nein, auch Okkultistik, Spiritismus, Astrologie und Weissagung muß der Mensch beherrschen, dann steht er als Meister über den andern, erntet Ruhm und Geld."

Ehre dem Andenken der guten und klugen Frau!

Ich will jetzt erklären, woher ich weiß, daß meine gute Großmutter, vielmehr ihr Geist, in zehn Meter Höhe über dem Erdboden schwebt.

Kurz vor ihrem Tode hatten wir verabredet, daß sie sich in jeder Freitagnacht zwischen zwölf und eins durch drei Klopfsignale, lang—kurz—kurz, bei mir melden und mir durch das Morsealphabet Nachricht geben sollte, wie und wo sie sich befände.

Wie gespannt erwartete ich die bestimmte Zeit! Endlich war es so weit, ich saß einsam in meinem Arbeitszimmer, die Pendule schlug langsam zwölf Uhr. Ich harrte erregt der Dinge, die da kommen sollten, und wirklich — kaum fünf Minuten waren vergangen, da klopfte es lang—kurz—kurz, und wo? Unten am Bein des Stuhles, darauf ich Platz genommen hatte. Es war die Großmutter. Viel konnte sie mir noch nicht erzählen, es war ihr alles noch zu neu und ungewohnt im Reiche der Geister, sie mußte selber erst lernen. Soviel erfuhr ich, daß sie als neugebackener Geist dicht über dem Erdboden schwebte. Jeden Tag durfte sie etwas höher steigen, aber nicht mehr als einen Meter im ersten Jahr. Das zweite Jahr ihrer Abgeschiedenheit würde sie einen Meter höher bringen, das dritte Jahr einen weiteren und so fort, bis sie in der Unendlichkeit bei den reifsten Geistern der Erde entschwunden war. Man kann sich leicht ausrechnen, daß das freilich viele Tausende von Jahren beanspruchen würde, aber in der Ewigkeit ist ein Tag wie ein Jahr, und bis heute hat mir die Großmutter noch nicht einmal gesagt, daß sie sich langweile.

In den ersten Jahren unterhielten wir uns wie gesagt durch Klopfen und ich konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Großmutter immer höher schwebte und also auch immer höher klopfen konnte, erst am Stuhlbein empor, dann am Sitz, dann an der Lehne, endlich am Türpfosten, und dann wurde ja zum Glück das Radio erfunden — eine Sache, die bei den Geistern seit Ewigkeiten gang und gäbe ist. Wir verabredeten eine bestimmte Wellenlänge, und dann erzählte mir die Großmutter aus dem Geisterreich. Sie spricht jetzt ein wenig flüsternd, wie leise hinhauchender Wind, aber ich kann sie gut verstehen. Im übrigen sind die Geister gar nicht sehr darüber erfreut, daß die Menschen das Radio ebenfalls erfunden haben: die Töne bei Betätigung der Rückkoppelung sind nichts weiter als das Geheul und Gejammer der Geister, die von den gebrochenen Wellen empfindlich getroffen und bisweilen verletzt werden. Die Großmutter klagt oft darüber, wie rücksichtslos die Menschen mit den Wellen umgehen, ohne daran zu denken, daß die Geister darunter leiden.

Soviel zunächst von der Großmutter seligen Angedenkens!

Rührend ist das Interesse und die Anteilnahme weiter Volksschichten an meiner Tätigkeit und an meinen Bestrebungen. Tagtäglich ist mein Sprechzimmer überfüllt von Hilfesuchenden und Trostbedürftigen. Keinem verweigere ich meinen Rat. Selbst den gänzlich mittellosen Leuten drücke ich wenigstens ein allgemein gehaltenes Formular in die Hand, aus dem sie zwar nichts ersehen können, das aber doch meinen guten Willen dokumentiert. Im übrigen sage ich aus den Handlinien, aus den Karten, aus den Sternen das, was sie wissen wollen. Auch Großmutters altbewährten Kaffeesatz ziehe ich noch häufig zu Rate, und natürlich sind meine Ausführungen so gehalten, daß sie dem entsprechen, was die Leute anlegen wollen. Wichtig dabei ist, was schon die Alten wußten, und was mir die Großmutter immer wieder einschärfte: „Junge, prophezeie nicht zu präzis!" Sie wissen wohl, die Pythia, die Seherin der alten Griechen, sagte dem Alexander: „Wenn du über den Rubikon gehst, wird ein großes Reich zerstört." Alexander dachte natürlich, die Pythia meinte das Land der Griechen, und ging über den Rubikon. Hernach wars dann aber sein eigenes.

Die Pythia war eben klug, und von ihrer Klugheit darf man, ja muß man in unserem Beruf lernen. Da prophezeite ich mal einem Mann, die Schwiegermutter würde sterben. Er freute sich und kaufte sich ein Auto, denn er würde ja bald erben, meinte er. Die Schwiegermutter starb auch, aber nicht seine, und er saß in der Tinte mit seinem Auto. Da wollte er mich auf Schadenersatz verklagen, aber zum Glück führe ich ja ein Protokollbuch über meine Prophezeiungen, und da konnte ich ihm klipp und klar nachweisen, daß ich ihm gar nicht prophezeit hatte, seine Schwiegermutter stürbe, sondern irgendeine Schwiegermutter stürbe. Dagegen war ja nichts zu sagen, denn es stirbt ja mehr als eine Schwiegermutter im Jahr. Das aber nur nebenbei, damit Sie sehen, wie schwer unser Beruf ist.

Wie weit der Andrang und das Vertrauen der Klienten geht, erhellt am besten daraus, daß ich schon nach wenigen Jahren meine Mietwohnung aufgeben und mir ein geräumiges Haus bauen lassen mußte.

In den Mußestunden oder vor einem gewählten Freundeskreis Geister zu zitieren oder sie durch Tischrücken oder Tellerdrehen zu befragen, gehört zu den Erquickungen nach des Tages Last und Mühen. Oft und offenbar gerne findet sich dazu ungerufen die alte Großmutter ein und ergötzt uns durch ein okkultes Späßchen, indem sie etwa einen Finger durch die unversehrte Fensterscheibe steckt oder im Spiegel eine Geisterszene sehen läßt. Neulinge überrascht das mehr, als was ich ihnen im Rahmen meines Programms vorführe, denn die Großmutter hat wirklich Witz. Von ihr habe ich ja meinen geerbt. — Den Spaß mit dem Spiegel und mit der Fensterscheibe pflegte sie schon, als ich noch ein Kind war, gerne vorzuführen. Ist es nicht reizend von der alten gestorbenen Frau, dergestalt an frühe Kindheitserinnerungen von mir anknüpfend, meine Bestrebungen zu unterstützen? — Wenn sie mal nicht erscheint, muß ich mich wirklich öfter selbst bemühen. Den Trick dabei kenne ich ja, und meine Freunde verlangen einfach nach ihren Späßen.

Ich arbeite zur Zeit an einem Verfahren, die Geister zu filmen; die Großmutter hat mir dabei manchen guten Tip gegeben, und ich hoffe, es wird nicht sehr lange Zeit mehr vergehen, wo ich der staunenden Mitwelt meinen ersten Geisterfilm vorführen kann. Die Schwierigkeit dabei ist, entsprechend empfindlichen Film herzustellen, denn die Materialisierung durch Medien würde viel zu weit führen, und auch durchaus falsche Eindrücke vom täglichen Leben und Treiben der Geister vermitteln.

Auf Veranlassung der Großmutter habe ich mir ein Flugzeug gekauft — meine Verhältnisse gestatten mir das jetzt — und habe die alte Dame in ihrer Zehn-Meter-Höhe besucht. Dann stieg ich natürlich auch in größere Höhen und setzte mich persönlich mit Geistern in Verbindung, die entsprechend länger verstorben sind. Ein kleines Nachschlagewerk, das ich mitgenommen hatte, erleichterte mir die Auffindung in den verschiedenen Schichten; ich traf Friedrich den Großen in hundertdreißig Meter Höhe, Luther in etwa fünfhundert, ich traf Walter von der Vogelweide achthundert Meter hoch, Cäsar zweitausend, Sokrates dreitausend, Rhampseni viertausend — und dann wars aus. Höher hinaus konnte ich nicht, darum möchte ich gerne mit Professor Piccard in seinem Stratosphärenflugzeug aufsteigen. Aber glauben sie, ich könnte diesen Menschen dazu bewegen, mich mitzunehmen? Er lachte mich einfach aus, als ich ihm meine Bitte und ihre Begründung vortrug.

Was soll man tun, um all dem Unverstand zu begegnen, der meinem Vordringen in die Geisterwelt entgegensteht?

Sie erinnern sich, daß ich durch einfaches Handauflegen eine Schnellzuglokomotive erst zum Fahren, dann sogar zum Bäumen brachte. Natürlich behaupten meine Gegner, unterm Kessel hätte das Feuer gebrannt, und ich hätte die Hand auf den Fahrthebel gelegt; das Bäumen aber wäre dadurch entstanden, daß ich auf einen Prellbock aufgefahren sei. Ich wollte das Experiment wiederholen, glauben Sie, auch nur eine Regierung stellt mir eine Lokomotive zur Verfügung? Das lag bisher natürlich an den sozialistischen Verkehrsministern. Die sind ja immer neunmalklug. Jetzt habe ich den neuen Regierungen das Horoskop gestellt, es ist äußerst günstig ausgefallen, sie haben dadurch nicht unbeträchtlichen Stimmenzuwachs erhalten — Dankbarkeit hoffe ich, gibts nun wieder im alten Preußen, passen sie mal auf, meine Herrschaften, jetzt werde ich Universitätsprofessor — schlimmstenfalls arbeite ich noch ein bißchen in Rassenspiritismus —, ein neuer Lehrstuhl wird mir zur Verfügung gestellt, alle anderen Wissenschaften werden an die Wand gedrückt, denn gegen die Offenbarungen meiner Großmutter aus der Geisterwelt können weder Mediziner noch Astronomen, weder Chemiker noch Physiker antreten. Wir stehen im Morgenrot einer Weltwende, meine Herrschaften, und Professor Munculus, wie ich im Dritten Reich heißen werde, ist ihr Prophet!

Wohin steuern wir?

Eine bürgerliche Auseinandersetzung

Walter Hueck hat im Verlage von R. Piper u. Co., München, ein Buch mit dem Titel „Wohin steuern wir?" erscheinen lassen. In der Tat, das ist eine ernste und brennende Frage! Erwartungsvoll sucht man, was wohl der Autor zum Problem der Arbeitslosigkeit zu sagen hat; denn das ist doch gewiß eine Frage, „die uns in Atem hält". Leider stellt man fest: Hueck sagt hierzu — nichts. Und was hat Hueck zum Problem des Kapitalismus zu sagen? Er stellt unverfroren fest: „Kapitalismus bedeutet Brot"; für Herrn Hueck scheint also alles in bester Ordnung zu sein — trotz Arbeitslosigkeit, trotz der katastrophalen Senkung des Lohnniveaus und trotz der zunehmenden Verelendung der Massen. Weiterhin verkündet Hueck: „Zweifellos ist der Kapitalismus eine Notwendigkeit", aber er hält es nicht für notwendig, diesen merkwürdigen Satz zu begründen. Statt dessen spricht er vom Sozialismus wie ein Blinder von der Farbe. Er macht der Sozialdemokratischen Partei zum Vorwurf, daß sie Demokratie und Sozialismus wolle; denn nach Herrn Hueck sind Sozialismus und Demokratie Gegensätze. Dies zeigt, daß der Autor keine Ahnung davon hat, was Sozialismus und Demokratie bedeuten.

Ebenso unverantwortlich wird in dem Buche das Problem der Ehe besprochen. Der Autor versucht geistreiche Paradoxien aufzustellen. Er bemüht sich, die bissigen Bemerkungen Schopenhauers über die Frauen noch zu überbieten und kommt sich dabei ungeheuer vorurteilslos und „philosophisch" vor. Das Eheproblem ist für den einzelnen und die Gesamtheit viel zu wichtig, als daß man es zu spielerischen Stilübungen benutzen sollte. Das Buch enthält weiterhin einige Aufsätze über finanzielle Fragen, über Biologie, Musik und über den Versailler Vertrag; aber nirgends wird ein Problem „schlagartig erhellt"; und es ist ein leichtes, auf jeder Seite krasse Widersprüche aufzuweisen.

Lohnt es sich überhaupt, sich eingehend mit dem Buche auseinanderzusetzen? Gewiß nicht, wenn es nur auf die Richtigkeit der Ansichten ankäme. Aber das Buch ist interessant, weil es in charakteristischer Weise zeigt, welche Verwirrung in manchen Teilen des deutschen Bürgertums herrscht. Besonders aufschlußreich ist die Einstellung zum Nationalsozialismus. Von der nationalen Idee hält der Autor nicht viel; sie ist „eine gefährliche Bedrohung der bürgerlichen Kultur und der europäischen Wirklichkeit". Aber Hueck meint, daß man sich „aus rein taktischen Gründen", „aus nacktem Selbsterhaltungstrieb" für diese Idee entscheiden müsse, um die sozialistische Idee bekämpfen zu können; denn die nationale Idee hält er für das geringere Uebel. Der Nationalsozialismus sei zwar heute gezwungen, „im sozialistischen Gewand" aufzutreten, um wirkliche Massenerfolge zu erringen; Hueck meint dazu: „ich glaube, daß man wohl oder übel dieses sozialistische Gewand in Kauf nehmen muß". Es bestehe zwar die Gefahr, daß die Nationalsozialisten es mit dem Sozialismus ernster meinen, aber Hueck beruhigt sofort seine Leser: „Ich glaube indessen nicht, daß diese Gefahr allzu schwer zu nehmen ist." Hier wird also deutlich gesagt, daß der „Sozialismus" der Rechtsradikalen nur ein Täuschungsmittel ist, um auf die Massen Eindruck zu machen, daß aber die Anhänger selbst erwarten, daß der Sozialismus nicht „ernst" genommen wird. In der Tat scheint Hueck hier den Gedankengang vieler seiner bürgerlichen Gesinnungsgenossen enthüllt zu haben. Das zu wissen ist gerade für den deutschen Arbeiter von größter Wichtigkeit.

Ob Millionen verelenden, das scheint diesen Kreisen nicht so wichtig. Daß eine andere Gesellschaftsordnung möglich ist und kommen muß, dafür hat man kein Verständnis. Eine kleine Schicht soll im Besitze aller Vorrechte sein und bleiben. Das heißt dann philosophische Erhellung „aller Probleme, die uns in Atem halten".

Dr. S. W.

Der Engländer lernt deutsch

Es ist allgemein bekannt, daß der Engländer keine Neigung hat, fremde Sprachen zu lernen. Er bleibt bei seiner eigenen Sprache selbst dann, wenn er für kürzere oder längere Zeit ins Ausland geht. Ueberall trifft man englische oder amerikanische Reisende, die sogar mit dem Sprachführer in der Hand hilflos sind. Sie haben es nicht nötig, fremde Sprachen zu lernen. Sie reisen mit Vorliebe in Gruppen, haben keine unmittelbaren Grenznachbarn und daher auch weniger Fremde im Land. Zudem haben sie die große Hilfe im Welthandel, daß Englisch von etwa 200 Millionen Menschen gesprochen und von einer noch größeren Zahl verstanden wird.

Man muß dem Engländer zugute halten, daß er für die Erlernung fremder Sprachen die denkbar ungünstigsten Voraussetzungen hat. Es hindert ihn der einfache Aufbau der englischen Grammatik, sich im Gestrüpp fremder Sprachgesetze zurechtzufinden. Das gilt besonders für die deutsche Sprache, die eine Fülle schwerster, für den Ausländer unbegreiflicher Wort- und Satzbildungen birgt. In den höheren Schulen Englands brachten es die Kinder nur zu einem höchst mangelhaften Französisch (erste Fremdsprache), während der Deutschunterricht (zweite Fremdsprache) bisher fast nur gute Absicht blieb.

Dies ist der allgemeine Eindruck von der fremdsprachigen Fähigkeit und Bereitschaft der Engländer. Um so größer war daher mein Erstaunen, in diesem Jahre in England zu beobachten, wie viele Menschen aller Kreise von einem Eifer beseelt sind, die deutsche Sprache zu erlernen. Wie selbst in den Vorkriegsjahren nicht werden für die höheren Schulen deutschkundige Lehrer in großer Zahl gesucht. Der Unterricht bleibt nicht im rein Sprachlichen stecken, sondern er versucht an Hand neuer und ausgezeichneter Lehrbücher auch Verständnis für Deutschland und das deutsche Volk zu wecken.

Eine besonders intensive Tätigkeit haben die vielen Erwachsenenschulen veranstaltet, Arbeiterbildungsschulen, Volkshochschulen und private Zirkel. Man hat geradezu den Eindruck einer Bewegung für die deutsche Sprache. Auch der Rundfunk veranstaltet regelmäßige Deutschkurse. In Verbindung damit steht eine starke Deutschfreundlichkeit, die sich in herzlicher Gastfreundschaft für deutsche Reisende und Touristen zeigt. Dagegen ist die Neigung, selbst nach Deutschland zu reisen, durch die unsicheren Verhältnisse in Deutschland und durch die Pfundentwertung leider gehemmt.

Bemerkenswert wie diese deutschfreundliche Bewegung ist auch die Begründung, die in auffälliger Parallelität von den verschiedensten Leuten gegeben wird. Sehr oft ist es nur das unklare Gefühl, daß Deutschland für die englische Wirtschaft von größerer Bedeutung werden wird und es daher notwendig erscheint, die deutsche Sprache zu beherrschen und von Deutschland zu wissen. Sehr oft wird aber geradezu gesagt, daß Deutschland mit seinen großen technischen Leistungen die Weltwirtschaft maßgebend beeinflussen wird, wenn es erst seine politischen Schwierigkeiten überwunden haben wird. Und um für diese Zeit gerüstet zu sein, wolle man schon jetzt in Schulen und Privatzirkeln planmäßig Deutsch lernen.

Dies ist ein ebenso einleuchtender wie nüchterner Grund. Er erklärt aber nicht die freundschaftlichen Beziehungen, die mit der Bereitschaft zur Spracherlernung einhergehen. Hierfür ist vielmehr neben der allgemeinen räumlichen Verengung der Welt durch Radio, Schnellverkehr und dergl. das Bewußtsein der arbeitenden Bevölkerung die Triebkraft, internationale Verständigungsarbeit zu pflegen. Je mehr sich die Völker in Freundschaft und Verständnis näher kommen, desto weniger können sie gegeneinander aufgehetzt werden. Die Engländer aber haben eingesehen, daß der Krieg gegen Deutschland auch ihr Unglück war, daß sie damals falsch geführt wurden. Sie lernen jetzt deutsch, um uns zu verstehen und um ihre Politik auf eine festere Basis stellen zu können.

Wilhelm Tietgens.

Schmeling siegt in New York

Walker gibt nach der achten Runde auf

Der Ex-Schwergewichtsweltmeister **Max Schmeling** trug am Montagabend im New-Yorker Madison Square Garden vor 40 000 Zuschauern einen eindrucksvollen Sieg über den gefürchteten Amerikaner **Mickey Walker** davon. Der einstige Mittelgewichtsweltmeister, der noch vor wenigen Monaten mit Jack Sharkey über die Runden gegangen war und ein für diesen sogar schmeichelhaftes Unentschieden erzielt hatte, wurde von Schmeling schwer geschlagen, so daß er nach der 8. Runde auf die Fortsetzung des aussichtslosen Kampfes verzichtete. Da der Kampf als letzte Weltmeisterschaftsausscheidung gewertet wurde, steht einem neuerlichen Titelkampf Schmelings mit dem derzeitigen Schwergewichtsweltmeister Jack Sharkey nichts mehr im Wege.

Das Ende, das der Kampf Schmeling—Walker nahm, erinnert etwas an jenes des Treffens Schmeling—Stribling in Cleveland. Damals intervenierte der Ringrichter, weil Stribling stehend k.o. war. Ebenso erging es jetzt Mickey Walker, nur daß nicht der Ringrichter Jack Denning den Kampf stoppte, sondern Walkers Manager Jack Kearns, der einst auch Jack Demsey betreut hat, auf die Fortsetzung des Kampfes verzichtete.

Alle physischen Vorteile waren diesmal auf Schmelings Seite. Seinem Gegner an Größe und Reichweite überlegen, war der Deutsche mit 170,8 Pfund auch fast 13 Pfund schwerer als der nur 158,1 Pfund wiegende Amerikaner. Mickey Walker stürzte sich von Beginn an wild auf seinen Gegner, der zunächst zurückwich. Aber noch in der ersten Runde bekam Walker die furchtbare Rechte Schmelings zu spüren, die ihn bis „6" auf die Bretter warf. Schmeling ging auf ein schnelles Ende aus, bearbeitete seinen Gegner in der zweiten Runde mit schweren Körper- und Kopfhaken, aber Walker erwies sich als ein überaus zäher Bursche. Nicht nur, daß er alle Schläge gelassen einsteckte, verstand er es, Schmeling von der dritten Runde an seinen Kampfstil aufzuzwingen. Walker forcierte als der körperlich Kleinere natürlich den Nahkampf, in dem er Schmeling etwas überlegen war. Erst in der 8. Runde zeigte sich Schmeling in seiner wahren Form. Aus einer Wunde am rechten Auge stark blutend, die er sich zu Beginn der 8. Runde zugezogen hatte, war Walker in der Sicht behindert, und so fand Schmelings gefürchtete Rechte immer wieder ihren Weg zum Ziel. Zweimal mußte Walker in dieser Runde unter den furchtbaren Treffern Schmelings bis „8" und bis „9" die schützenden Bretter aufsuchen, aber trotzdem gab sich der tapfere Amerikaner noch nicht geschlagen. Der Gong rettete ihn vor dem fraglos bevorstehenden k.o.

Fieberhaft arbeiteten die Sekundanten Walkers in der kurzen Pause zwischen der 8. und 9. Runde, um ihren Mann wieder einigermaßen aufzufrischen, aber es gelang ihnen nicht. Mickey Walker resignierte, und als der Gong zur 9. Runde ertönte, blieb er in seiner Ecke sitzen, während sein Manager den Verzicht auf die Fortsetzung des Kampfes aussprach.

Ein Nachwort

Zu den Weltmeisterschaften der Tennislehrer

Die Kämpfe um die Weltmeisterschaften der Tennislehrer sind abgeschlossen. Sie waren reich am Ueberraschungen, sie waren ein Muster präziser Organisation. Ausgetragen wurden sie unter erschwerten Bedingungen, alle Kämpfe gingen über den Fünfsatzkampf, d. h. drei Sätze mußten errungen werden. Da die Arbeiter-Tennisbewegung in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung genommen hat, ist es angebracht, dieses Turnier vom Standpunkt des Arbeitersportlers aus zu beleuchten.

Tennis und Tennis

Das klassische Tennis in seinen schulmäßigen Vor- und Rückhandschlägen von der Grundlinie aus gespielt, ist endgültig tot. Es mag ältere Herren geben, die ihm nachweinen, es läßt sich nicht mehr galvanisieren. Das heutige Tennis ist Kampf mit allen Finessen, erbarmungslos wird der Gegner gehetzt, erbarmungslos wird auf seiner schwachen Seite getrommelt, bis er den letzten Punkt abgegeben hat. Nicht nur Technik und Taktik entscheiden, sondern Stehvermögen und Nerven sind als neue Komponenten eingeschaltet. Bei den Tennislehrern sah man etwas für sein Geld, man sah herrliche Kämpfe, man sah Tennis in einer Vollendung, das eine Steigerung fast nicht mehr zuläßt. Was die Inder in der Vollendung des Hockey zeigten, das zeigten auf dem Gebiete des Tennis die internationalen Lehrer bei diesem Turnier. Klare Vor- und Rückhandschläge sah man nur in Not oder aus Taktik, der geschnittene Ball dominierte. Die Bälle müssen angeschnitten sein, damit sie bei der ungeheuren Wucht, mit der sie geschlagen werden, überhaupt im Feld bleiben. Ober- und Unterschnitt wechseln mit Stoppbällen hinter das Netz, härteste Flug- und Halbflugbälle steigern das Tempo, der Hochball schafft Luft oder versucht die Gegner in günstiger Netzposition zu verdrängen, ihm folgen Schmetterschläge aus allen Lagen und Feldtiefen, der härteste Aufschlag wird bereits im Aufsprung genommen, Schlägerhaltung und peitschenartige Schläge aus dem Handgelenk täuschen den Gegner über Härte und Richtung des zu erwartenden Balles. Dieses unglaublich harte Spiel mit allen Registern hat **Tilden** gelehrt, es ist das moderne amerikanische Tennis. Die Spieler der alten Welt sind gelehrige Schüler, sie schlugen ihren Meister mit seinen eigenen Waffen! Wenn Tilden auch nicht Weltmeister wurde, er spielt dieses Spiel am schönsten, am härtesten, am ausgefeiltesten, er riskiert am meisten und er spielt fair! Er läßt sich durch Fehlentscheidungen eines Schiedsrichters keinen Punkt, keinen Satz und kein Matsch schenken, er will nur einwandfrei siegen, oder mit fliegenden Fahnen unterliegen. Leider ist sportliche Fairnis nicht allen so selbstverständlich wie Tilden, Najuch und Nüßlein.

Die Weltmeister

Die Weltmeisterschaft im Einzel errang, wie berichtet, **Plaa**-Frankreich, der Trainer von Cochet und Lacoste, der eigentliche, aber unsichtbare Sieger des Davis-Coup. Plaa hat Tilden eines voraus, Nerven kennt er nur nach dem Spiel. Er kämpft verbissen, er entspannt sich durch den Ausruf „o maman", das Spiel ist für ihn erst beim letzten Punkt erledigt, er ist der souveräne Beherrscher der Gummiwandtaktik, um dann seinem zermürbten Gegner seine Spielweise vorzuzaubern. Die härtesten Bälle gibt er zurück, er riskiert nur selten, dann stürmt er vor zum Netz. In drei Sätzen schlug er Tilden, in je fünf Sätzen Burke und Nüßlein. **Der Sieg über Tilden brachte ihm den Weltmeistertitel,** eigentlich in zwei Sätzen, der dritte Satz war Tildens Satz, ein schlafender Schiedsrichter gab Plaa einen weiten Ausball für gut. Das war mehr als seltsam; Plaa gab diesen wichtigen Punkt nicht zurück, nahm ihn als willkommenes Geschenk des Schiedsrichters und wurde Weltmeister. Sein Weltmeistertitel hat also den tiefen Schlagschatten eines Tildensatzes. Vielleicht hätte Plaa auch so gewonnen, wer weiß es? **Kozeluh** hatte zum Einzel nicht gemeldet, wäre er dabei gewesen, die Rangliste würde bestimmt anders aussehen! Das **Doppel** errangen **Kozeluh-Burke** gegen Tilden-Barnes. Tilden war interesselos und übermüdet, Barnes spielte besser.

Berufsspieler und Amateure

Reizvoll wäre es gewesen, die deutschen Amateurspitzenspieler mit von der Partie zu sehen, das verbietet ihnen jedoch der Tennisbund und ihr Gesellschaftskodex. Tennislehrer ist eine verdammt „proletarische" Angelegenheit — Berufsspieler prrr! Wir haben den Eindruck, die Kanonen wären nicht weit gekommen. Und warum soll man sich der Gefahr aussetzen, geschlagen zu werden, dazu noch von „bezahlten" Tennislehrern. Die legal berufsmäßigen Tennislehrer sind uns sympathischer als die illegal berufsmäßigen Amateure, die viel mehr Geld haben oder verdienen als die Tennislehrer. Der französische Tennismeister Cochet soll gesagt haben, als ihm geraten wurde Lehrer zu werden: „Das kann ich mir nicht leisten." Der Ausspruch braucht nicht kommentiert zu werden, er spricht Bände.

Und die Balljungen

Niemand erwähnt sie, niemand singt ihr Lied. Sie flitzen über die Plätze und sammeln Bälle, lassen sich vom Schiedsrichter die Arbeitszeit bescheinigen. Sie sind eigentlich vollwertige Kollegen der Lehrer. Sie sammeln berufsmäßig die Bälle, die von den Lehrern berufsmäßig verschlagen werden. Wenig Lehrer behandeln sie leider als Kollegen. Tilden unterhält sich noch am liebsten mit ihnen, vornehm und anständig behandelt er sie auf dem Platz, er erleichtert ihre Arbeit. Die Balljungen leisten schwere Arbeit und verdienen neben ihrer kärglichen Bezahlung anständige Behandlung. Möge die Art von Big Bill Tilden, wenn nicht auf alle vornehmen Amateure, so doch auf alle Tennislehrer, recht bald abfärben, an dieser menschlichen Seite zeigt sich der wirkliche Wert eines Tennislehrers. Tilden ist auch in diesem Punkte ein nachahmenswertes Vorbild.

K. K.

Arbeiter-Fußball

Ein Sonntag ohne Ueberraschungen

Der letzte Sonntag brachte, wenn man von dem sicheren Sieg Hansas über **Vorwärts-Wedding** absieht, keine großen Ueberraschungen. Aber trotzdem hätte es beinahe eine gegeben. Alemannia 22 hatte gegen Nord eine große Siegeschance. Als die Seiten mit 1:0 für Alemannia gewechselt wurden, da sahen die Erfolgsmöglichkeiten der Exerleute nicht sehr rosig aus. Erst nach und nach setzte sich die größere Spielerfahrung Nords durch, um bis zum Abpfiff einen 2:1-Sieg herauszuholen. — Hansa 31 hatte gegen Vorwärts-Wedding einen weit schwereren Stand, als es das Resultat erkennen läßt. Der Sturm der Hanseaten spielte wie in seiner Glanzzeit. Wenn auch die Leistungen der Vorwärts-Läuferreihe sehr zu wünschen übrig ließen, so spielte die Verteidigung wie aus einem Guß. Trotzdem konnte sie es nicht verhindern, daß der Ball viermal das Tor passierte, während der eigene Sturm nur zweimal erfolgreich sein konnte. Mit 4:2 blieben die Hanseaten siegreich. — Im Kampf Adler 08 gegen seinen Ortsrivalen, die Freie Sportvereinigung Pankow, gab es einen sehr harten Kampf um die Punkte. Adler führte bei der Pause bereits mit 1:0, doch wollte es nach dem Seitenwechsel zu keinem Erfolg mehr kommen. Auch die Freien Sportler gaben sich wohl die größte Mühe, zu Erfolgen zu kommen, doch der Sturm verschoß so manche sichere Sache. Schon glaubte alles, es würde bei diesem knappsten aller Siege bleiben, als Adler in der Schlußminute doch noch der zweite Treffer gelang. Mit 2:0 endete dieser Kampf — Weißensee leistete gegen Saxonia bis zur Pause (0:0) starken Widerstand. Dann mußten sich die Weißenseer jedoch geschlagen bekennen. Mit 5:2 für Saxonia schloß ein schönes Spiel.

In den **Gesellschaftsspielen** gab es dagegen eine Riesenüberraschung: **Teltow**, der Meisterschaftsanwärter des vierten Bezirks, holte sich von **Nowawes** eine hohe 2:3-**Niederlage**. Diese Niederlage der Teltower ist um so bedrückender, als die Nowaweser nicht gerade zu den spielstärksten Mannschaften des dritten Bezirks zählen. — Die Zehdenicker galten immer als die Favoritenstürzer. Am Sonntag mußten sie sich nun von Borsigwalde, wenn auch knapp, mit 0:1 geschlagen erklären. Ein sehr schönes Spiel lieferten sich Kickers 31 und Wilmersdorf, das unentschieden 2:2 endete. Die zweite Mannschaft von Vorwärts-Wedding zeigte sich ihrem auswärtigen Gast Neumühl mit 6:1 überlegen.

Fahrt in den Herbst

Glücklich, wer heutigentags noch ins Freie flüchten kann. Selbst Fußwandertouren verursachen Unkosten, die kaum noch erschwinglich sind — wieviel angenehmer ist's für den, der Gelegenheit hat, eine Benzinmaschine statt der Beine für sich arbeiten zu lassen.

Im Auto ging's los, das regnerische Sonntagswetter, das nun schon vier Wochenende hintereinander die Leute genarrt hatte, verschob den Start um einige Stunden. Aber dann siegte mit dem Willen zum Sonntagsgenuß auch die Sonne und los ging's an der Stadtkante Berlins entlang über Weißensee, Falkenberg, Blumberg nach Werneuchen. Merkwürdig, Berlin hat das schlechteste Pflaster: wer seinen Wagen aus Ersparnisgründen (die manchem das Auto schon stillegten!) schonen muß, wird von diesem Kopfsteinpflaster hinter Weißensee direkt daran gehindert, Berlin so schnell wie möglich zu verlassen. Dann aber geht's in flotter Fahrt durch dörfliche Idylle, die nur vom Geruch der Rieselfelder (nicht der Autos!) gestört werden. Durch Siedlungen, Eigentums- und Erwerbslosensiedlungen geht's, auf freiestem Felde haben sich die pflastermüden Großstädter angebaut. Ist's nur der ewige Urtrieb nach der Scholle, der die Leute hieß, hier Bodenkultur zu treiben? Herrlicher Laubwald nimmt uns Schnellwanderer kurz vor Freienwalde auf, rasch wird das Mittagsmahl eingenommen, wir sitzen dabei auf Feldstühlen und speisen den Kartoffelsalat sogar von einem gedeckten Klapptisch. Soviel Komfort schleppt der Benzinwagen mit. In einer tiefen Senke, herrlich, herrlich gelegen (was sind unsere Berliner Sportplätze dagegen), spielen Sportler Fußball. Fünfzig Meter hoch ist unsere Naturtribüne, von der aus wir dem munteren Treiben zusehen.

Bad Freienwalde ist erreicht; altes, schönes Städtchen, du hast keinen Großstadtlärm, deine Einwohner haben noch Zeit, Geruhsamkeit atmet dein Leben! Gleich hinter der alten Stadt üben von einem hohen Berg herab Segelflieger. Das bedeutet hier etwas. Nicht nur, daß die Bevölkerung den lebhaftesten Anteil nimmt, o nein; die Feuerwehr ist vertreten, ein Reichswehrauto steht auch dabei, aber am tätigsten sind doch die frischen, kecken Jungen dabei, die die Apparate (alles Selbstbauten, bitte!) auf den Berg schleppen oder das Gummistartseil spannen helfen, oder — o schöner Traum — selbst einmal den Abhang hinabfliegen dürfen.

Oderberg nimmt uns auf, verträumtes Städtchen am Oderfluß, jetzt ohne Arbeit und Verdienst, früher größter Fichtenholzumschlagsort Deutschlands. Unweit Liepe genießen wir einen grandiosen Rundblick vom Aussichtsturm des Pimpinellenbergs über Berge und Täler und das Oderbruch hinweg. Letzte Strahlen schickt die Sonne über das Land, dann steigen die Nebel von den Wiesen hoch — nur schwach erkennen wir gerade noch das gigantische Schiffshebewerk am Oderkanal, das seiner Vollendung entgegengeht.

Unten am Fuß des Aussichtsturmes empfängt uns der gesprächige Turmwärter: er betrieb früher ein Photoatelier in Oderberg, doch wer läßt sich jetzt photographieren? Er hat den Turm (und die Einnahmen) gepachtet, macht daneben noch gelegentliche Aufnahmen von den Besuchern. Im übrigen versieht er den Posten eines Brandwächters auf dem Turm. Zeichen der Zeit!

Es war stockfinster, als wir zur Heimfahrt wendeten. Und dann waren wir bald wieder in Berlin . . .!

---

250 Kilometer mit dem „Falken".

Ein neues Taxiflugzeug.

Die Focke-Wulf-Flugzeugwerke zeigten gestern auf dem Flughafen Tempelhof ein neues **Schnellreiseflugzeug**. Es soll dem Lufttaxiverkehr dienen. Was das heißt?

Nun, wer seinen D-Zug und dazu noch das fahrplanmäßige Verkehrsflugzeug verpaßt hat, aber sonst über genügend Geldmittel verfügt, der ruft im Flughafen an und besteigt bald darauf den neuen „Falken", der ihn in kürzester Zeit an jeden gewünschten Ort (mit Flughafen selbstverständlich) bringt. Der Kilometer wird mit 32 Pfennigen berechnet, fliegt das Flugzeug leer zurück, muß man für den Kilometer Rückfahrt 30 Pfennige berappen. Gelingt es dem eiligen Reisenden, einen Mitfahrer zu bekommen, so teilen sie sich in den Preis, andererseits erstattet die Gesellschaft aber dem Passagier auch die Rückfahrtskosten, falls das Flugzeug für den Rückflug besetzt werden kann. Dienst am Kunden nennt man das!

Der „Falke" ist ein sehr schmuckes Flugzeug, hat zwei Passagierplätze, die sehr gut ausgestattet sind; er ist aerodynamisch bis ins letzte ausgeklügelt, hat einen 200-PS-Motor und fliegt als Höchstgeschwindigkeit 255 Kilometer in der Stunde. Das muß man dem Taxireisenden bieten, sonst bringt ihm die Sonderfahrt keinen Zeitgewinn.

Die gleichen Werke bauen jetzt auch **Windmühlenflügelflugzeuge**, die sogenannten Autogiros. Das sind immerhin recht interessante Apparate. Sie können ihre Geschwindigkeit bis auf 25-Stunden-Kilometer herabdrücken und schließlich fast senkrecht niedergehend landen. In Tempelhof gebrauchte gestern das Autogiro zur Landung kaum 50 Meter Rollfläche.

Der Arbeiter-Turn- u. Sportverein Friedrichsfelde befindet sich in einer Werbewoche. Alle Freunde und Interessenten des Arbeitersport haben Gelegenheit, unter Leitung von geübten Technikern teilzunehmen an dem Turn- und Gymnastikbetrieb des Vereins. Zu diesem Zweck finden Dienstag und Freitag, 20 Uhr, öffentliche Turnabende statt. Hierzu ist jedermann herzlich willkommen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Turnhalle Friedrichsfelde, Wilhelmtrittsgeld wird nicht erhoben. Turnhalle Wilhelmstraße.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Dienstag, den 27. September
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Othello
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Was ihr wollt

VOLKSBÜHNE
Theater am Bülowplatz
D 1. Norden 2944. Allabendlich 8¼ Uhr
Der Revisor
von Gogol - Regie: Heinz Hilpert
Carl Bols / Karchow / Haack / Verhoeven

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Dienstag, 27. Sept.
Turnus II
20 Uhr
Die Entführung aus dem Serail
Callam, Eisinger, Ludwig, Kandl, Gombert, Guttmann
Dirigent: Breisach.

PLAZA
Nähe Schles. Bhf.
5 u. 8¹⁵, Sntg. 2.5, 8¹⁵ U.
E 7 Weidm. 4031
Frau im Hermelin

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weidmat E 7 1432
8.15 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick

BERLINER THEAT.
A 7 Dönh. 826 9 Uhr
Täglich 8¼ Uhr
MOISSI
Der lebende Leichnam
50 Pf.—4 M

Deutsches Theater
Weidend. 5201
8 Uhr
Rose Bernd
von Gerhart Hauptmann
mit Paula Wessely

Kammerspiele
8¼ Uhr
Schicksal nach Wunsch
Komödie v. Christa Winsloe
Regie: Rudolf Beer
Melzer, Ullrich, Riemann, Abel, Brausewetter

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Annemarie
Volksoperette — Musik von Gilbert
Dazu buntes September-Progr.
Gutschein für die Leser 1—4 Personen
Faut. 0.75 M., Sessel 1.35 M., Park. 0.50 M.

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Das berühmte
DAYELMA-BALLETT
3 Swifts, Rudi Grasl
und weitere Künstler-Truppen
von internationalem Ruf.

Teilzahlung!
Wintermäntel, Anzüge
RM. 68.—, 45.—, 35.—, 25.—
Damenmäntel, Kleider
RM. 35.—, 24.50, 19.75, 12.50
⅓ Anzahlung 4 Monatsraten
FLUSS, Rosenthaler Str. 58

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
(Dönhoffplatz)
Dir. Meisel. Dir. Meisel.
Tägl. 8.15 Uhr, Sonntags 3.30 Uhr (ermäßigte Pr.)
Letzte Woche!
Freibad Krumme Lanke
und das
Septemberprogramm.

Besonders wirksam und doch die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamt-Auflage des „Vorwärts" und dadurch außerordentlich billig!